

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungs-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Sonntag, 18. Januar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal, Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Pettzeile beträgt 20 Pf.

Aufent!

An die Parteigenossen von Schlesien und Posen!

Wie schon bekannt gegeben, ist der 1. Februar zur Abhaltung unseres Parteitages angesetzt worden.

Als Tagesordnung brachten wir folgende Punkte in Vorschlag:

1. Die schlesische Parteiorganisation.
2. Unsere Agitation in der industriellen, ländlichen und bergmännischen Bevölkerung.
3. Unsere Parteipresse.
4. Besondere Anträge.
5. Verschiedenes.

Parteigenossen! Da wir für die Verhandlungen nur einen Tag in Aussicht nehmen durften, werden die Arbeiten der Versammlung von vornherein stark begrenzt sein. Es ist daher unsres Erachtens notwendig, daß die Delegierten aus den einzelnen Wahlkreisen, wenn irgend tunlich, über die Redner, welche zu den einzelnen Fragen die Stellung der Parteigenossen präzisieren sollen, vorher Bestimmung treffen.

Wir machen diesen Vorschlag im Interesse der Verhandlungen, selbstverständlich ohne damit der Redefreiheit zu nahe treten zu wollen.

Die Wahl der Delegierten muß in öffentlichen Parteiversammlungen erfolgen und das Bureau derselben die Mandate beschreiben; soweit indes solche nicht stattfinden können, ist es Sache des Delegiertentages, anderweitige Mandate, über die schon an dieser Stelle die nötigen Angaben erfolgten, als gültig zu bezeichnen.

Die Versammlung wird voraussichtlich um 12 Uhr vormittags beginnen und bis etwa 8 Uhr abends andauern. Wir bitten die Delegierten, dies zu berücksichtigen. Gleichzeitig ersuchen wir die Parteigenossen, welche noch besondere Wünsche für den Provinzialtag hegen, umgehend diesbezügliche Zuschriften an die Adresse des Unterzeichneten gelangen zu lassen, damit wir demgemäß Dispositionen treffen können. Alle Anträge, Zuschriften etc., sowie die Anmeldung der Delegierten sind an die bekannten Adressen zu richten.

Parteigenossen! Der Provinzial-Delegiertentag für Schlesien-Posen soll die Agitation in den vorwiegend ländlichen Bezirken fördern und daneben den engern Zusammenschluß der führenden Parteikreise bewirken, zugleich aber auch manches für unsre Parteipresse bestehende Hindernis beseitigen und ihr weitere Bahnen eröffnen helfen. Da wir ferner nach dem gedruckten Wünsche in allen Parteikreisen das lebendige Interesse für die Beschickung voraussetzen können, andererseits die Bahnverbindung nach Breslau und die Wahl des Tages verhältnismäßig geringe Kosten verursachen, so

glauben wir, nicht mehr besonders die Beschickung desselben zur Pflicht machen zu sollen.

Die Genossen werden zu handeln wissen.

Breslau, im Januar 1891.

Fritz Kunert,
Wilhelmsufer Nr. 1, III.

Gründung einer sozialdemokratischen Arbeiter-Bildungsschule in Berlin.

Eine imposante öffentliche Volksversammlung tagte unter Vorsitz des Stadtverordneten Zubeil im Saale der Brauerei Friedrichshain. Kopf an Kopf standen die Massen gedrängt in dem großen Saale, aus dem Tische und Stühle entfernt worden waren. Es mochten wol 3000—4000 Personen — darunter auch eine Anzahl Frauen — sein, die den Saal füllten, und Hunderte noch mußten, ohne Einlaß zu finden, wieder umkehren. Es war eine so große und — mit Rücksicht auf die Tagesordnung — so wichtige Versammlung, wie seit der großen Rebel-Versammlung im letzten Hochsommer noch keine wieder gewesen. Unter Anderem waren in derselben auch mehrere sozialdemokratische Stadtverordnete und der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Stadthagen, anwesend. Bis zum Schluß bewahrte die Versammlung eine musterhafte Ruhe und Ordnung. Leider mußte eine Anzahl Personen infolge von Ohnmachtsanfällen, verursacht durch die große Hitze, aus dem Saale entfernt werden. Als Reichstags-Abgeordneter Liebknecht um zirka 8 Uhr anlangte, wurde er mit brausenden Hochrufen seitens der begeisterten Masse begrüßt.

Das erste Referat des Ab. nbs hatte der Abgeordnete Liebknecht zu halten, von dem die erste Anregung zu der Sache ausgeht. Derselbe tritt zunächst der, namentlich bei den Gegnern verbreiteten Ansicht entgegen, daß das Interesse für politische Dinge bei den Sozialdemokraten zu erlahmen beginne; die heutige Versammlung beweise das Gegenteil. Namentlich begrüße er mit Freuden auch die Anwesenheit der Frauen, die — in völliger Gleichberechtigung mit den Männern — an dem Unternehmen teilzunehmen hätten — eine Sache, für welche die Unterstützung der Frauen gesichert, sei von vornherein gewonnen! Nach dem Fall des Sozialistengesetzes habe er eigentlich die Absicht gehabt, nach Leipzig zurückzukehren und hier den vom Ausnahmegesetz seiner Zeit vernichteten Arbeiterbildungsverein, der vor 1878 dort ungemein segensreich gewirkt, von Neuem aufleben zu lassen. Die Sache sei anders gekommen; er sei nach Berlin gekommen, wo ihm die Verhältnisse unbekannt; aber gleich sei ihm die Idee gekommen, hier etwas Ähnliches, allein in vergrößertem Maßstabe, zu schaffen. Er habe sich gesagt, daß zwar die Schwierigkeiten hier größer, daß indessen auch die Kräfte größer seien. — Kräfte seien zahlreich vorhanden, allein sie sind in vielen kleinen Vereinen zersplittert; sie gilt es zu sammeln. Die geplante Arbeiterbildungsschule dürfe sich nicht beschränken auf einzelne Fächer; sie habe das nachzuholen, was die Schule veräußert; indessen nicht zu Gelehrten sind die Arbeiter zu erziehen, sondern alle überflüssigen Dinge sind fernzuhalten. Das Hauptziel ist: den Arbeiter geeignet zu machen zum Kampf für die Befreiung der Gesellschaft. Neben dem Unterricht in den Naturwissenschaften, in der National-Ökonomie, den kaufmännischen Wissenschaften, der Stenographie,

hen fremden Sprachen, sei vor allen Dingen der Unterricht in der deutschen Sprache zu pflegen — Rechtschreibung, Stylübung etc.

In jenem Leipziger Verein, in dem Redner selbst Lehrer der deutschen Sprache war, mußte ein Jeder einen Vortrag machen über ein Thema, das ihm am Herzen lag. An die Besprechung desselben schloß sich der Unterricht in der Grammatik, und da auch der Inhalt in die Besprechung hineingezogen, so entwickelte sich daraus allmählig ein Debattierklub. Themata wurden aufgestellt und erörtert. So wurde jener Leipziger Arbeiterbildungsverein zu einer richtigen Agitationsschule, deren Früchte Redner später noch oftmals mit Vergnügen betrachtet hat. — Berlin kann noch ein weiteres tun. Neben den Vorträgen, die man hier veranstaltete, könne man deklamatorische Vorträge einführen. Ein guter Anfang ist dazu in der freien Volkshöhle vorhanden, die mit dem zu gründenden Institut zu vereinigen wäre. Sache der Arbeiter ist es, indem sie sich selbst emanzipieren, auch die Kunst zu emanzipieren. — Der Weg bis zur vollständigen Ausführung des Planes sei noch ein weiter und die Ausführung mit großen Schwierigkeiten verknüpft; er selbst sei auch zu sehr mit Arbeit überlastet, um die Ausführung übernehmen zu können; er hoffe aber, daß sich tüchtige Männer dazu finden werden, und soviel in seinen Kräften stehe, wolle er gern helfen. — Nur müssen sich die Arbeiter klar werden, daß, wenn sie etwas erreichen wollen, selbst helfen müssen; daß sie ihre Ausbildung auch auf geistigem Gebiete selbst in die Hand nehmen müssen. — Die Leidenschaft allein zertrümmert nur, wirkt nur unheilvoll; Segen schaffen kann die Leidenschaft nur in Verbindung mit dem Wissen. Die geistige Gewalt, welche sich die Natur untertänig macht, unterwerfe sich auch immer mehr die physische Gewalt; Wissen allein ist Macht. Die Leidenschaft kann uns wol auf die Barrikaden führen, aber sie kann uns keine dauernde Befreiung bringen. Das beweisen die Kämpfe von 1789 und 1848; erst die geistige Ausbildung der ganzen arbeitenden Klasse vermag die gängliche dauernde Befreiung derselben auf politischem wie ökonomischem Gebiete herbeizuführen. Unrichtig würde es sein, die Erziehung der Arbeiter lediglich darauf zu konzentrieren, sie auf den Befreiungskampf vorzubereiten; es sei einfach unmöglich, den Unterricht auf einzelne bestimmte Fächer zu beschränken, weil ja alle Zweige des Wissens organisch in einander greifen; Redner betont nochmals die Notwendigkeit, ganz besonders die deutsche Sprache zu pflegen, um tüchtige Agitatoren heranzubilden. Nur müsse man sorgen, daß diese Hochschule der Arbeiter nicht zu einer Spielerei ausarte, indem man nebensächliche Dinge in den Vordergrund stelle. Die Hauptsache bleibe die Verbreitung der Kenntnis der sozialen Dinge, und der Unterricht in den anderen Fächern müsse stets von dem Gesichtspunkte geleitet werden, daß er jenen Hauptzweck zu unterstützen habe. — An dem Tage, wo das Banner der Sozialdemokratie überall offen aufgepflanzt werde, müsse die eigentliche Schlacht schon vorher geschlagen sein.

An dem Tage, wo unsere Brüder in allen Ländern ihre intellektuelle, ihre moralische Befreiung erlangt haben wird, auch der ökonomische Sieg vollendet sein. — Wir sind die Partei, die einzige Partei, die den Kampf mit geistigen Waffen will; unsere Gegner wollen ihn nicht, können ihn nicht wollen, denn sie haben keine geistigen Waffen; ihnen steht nur die Ge-

walt zur Seite. — Je mehr wir die geistige Ausbildung der Arbeiter fördern durch solche Anstalten, desto schneller ist der Sieg unser. Aus den Kreisen der Arbeiter selbst heraus müssen die Kräfte herangebildet werden, müssen die Fähigen weiter ausgebildet werden; was aus anderen Kreisen — namentlich der studierenden und studierten Jugend — vorhanden, mag Fähigkeiten, mag guten Willen haben, aber ihm fehlt das Wesentlichste — die proletarische Erziehung; an sich selbst habe er ein Beispiel seiner Zeit in den vierziger Jahren gehabt, wie unvorbereitet, wie unerfahren die studentische Jugend in den Kampf eintrete. Als er damals in der Schweiz studierte, da war man in seinen Kreisen noch so weit zurück, daß Einem bei dem Worte „Arbeiter“ gleichsam ein Schauer überlief; erst in den Arbeiterbildungsschulen in London und später in Leipzig habe er die Verhältnisse der Arbeiter erst recht kennen gelernt. — In der Sozialdemokratie sei ja übrigens niemals ein Gegensatz aufgetreten zwischen den sogenannten Männern mit der schätzbaren Faust und den Männern, die ausgerüstet sind mit den Kenntnissen ihres Jahrhunderts. Den Gegensatz zwischen Hand- und Kopfarbeitern kennen die Sozialdemokraten nicht, den hat die moderne Wissenschaft über den Haufen geworfen. Also nochmals: Es ist notwendig für die Ausbildung der Arbeiter auf geistigem Gebiete zu sorgen, und je mehr derartiger Bildungsalten wir gründen, desto rascher wird der Sieg unser sein. — Gewaltiger, anhaltender Beifall folgte der Rede Liebknechts, die nur hin und wieder von lauten Beifallskundgebungen unterbrochen war.

Sodann erstattete der Stadtverordnete Bogherr im Namen der Fünfzehner-Kommission, die zur Einleitung der notwendigen ersten Schritte in der neulichen Versammlung im Gymnasium gewählt, Bericht über die Tätigkeit der Kommission und brachte als Resultat ein Statut der zu gründenden Institutionen zur Verlesung, das vorläufig nur die Grundzüge feststellt. Danach ist vorgelesen die Einrichtung von Unterrichts-Kursen; die Errichtung einer Bibliothek und eines Lesesimmers. Die Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge und Besprechung gemeinsamer interessierender Gegenstände, die Verbreitung zweckdienlicher Schriften; Veranstaltung größerer Zusammenkünfte, Festlichkeiten und Vergnügungen. — Der monatliche Beitrag beträgt 25 Pf.; dafür haben die Mitglieder das Recht, alle Lehrmittel des Vereins zu benutzen, in allen Versammlungen mitzusprechen, bei allen Wahlen mitzuwählen. — Wählbar ist Jeder, der das 21. Jahr zurückgelegt hat. — Stadtverordneter Bogherr beleuchtete in kurzen Zügen die einzelnen Bestimmungen des Statuts, wies namentlich auch auf die Ansprüche hin, die, besonders anfangs, an die Opferwilligkeit der Parteigenossen zu stellen seien, und warnte, man möge nicht den Mut verlieren, wenn man auch nicht sogleich greifbare Erfolge sehe. Kleinliche Vereinskämpfe seitens der vielen kleinen Vereine möge man aus dem Spiel lassen. — In der Debatte sprachen sich alle Redner der Sache gegenüber zustimmend aus. Frau Leuschner begrüßte mit Freuden, daß auch den

Frauen die neue Einrichtung zufließt. Stadtverordneter Zubeil wies auf die Bedeutung derselben für die Agitation auf dem platten Lande hin und sprach die Hoffnung aus, daß es bald gelingen möge, sogar eigene Räume für den neuen Verein zu erwerben. Im Verlaufe der weiteren Debatte, an der sich u. A. auch die Stadtverordneten Heindorf und Zubeil, ferner Dr. Lütgenau und Stadthagen beteiligten, werden u. A. auch die Mängel der heutigen Volksschule beleuchtet. — Abgeordneter Liebknecht führt endlich in seinem Schlusswort aus: dem Arbeiter ganz und gar das zu ersuchen, was die Schule eigentlich hätte leisten sollen, das könne die Aufgabe dieser neuen Einrichtung nicht sein, das sei eine zu weitgehende Aufgabe; es gelte eben nur, dem Arbeiter den Tempel des Wissen zu öffnen, um ihn geschickt zu machen zum Befreiungskampfe des Proletariats; die Einzelheiten des Planes überlasse er den Männern, welche die Ausführung der Sache in die Hand nehmen. — Daß die vielen kleinen Vereine hier in Berlin nunmehr verschwinden müßten, das sei eine falsche Ansicht. Im Gegenteil werde der neue Verein ein Brennpunkt sein für die Vorstände der kleineren Vereine, die dadurch befähigt werden, die letzteren besser zu leiten. — Es sei nicht das Streben allein darauf gerichtet, alles zu zentralisieren, sondern wir wollen auch dezentralisieren, womöglich später auch Zweig-Vereine gründen. Es ist ferner nicht der Zweck des neuen Vereins, die Klassenunterschiede auszugleichen. Sobald dies geschieht, werde ich das Werk verleugnen und mich davon zurückziehen. Die Anstalt soll der arbeitenden Klasse Berlins vielmehr ein Mittel sein, ihre Waffe zu schärfen zum Klassenkampf. — Wenn Jacoby sagt: Die Gründung des kleinsten Arbeitervereins ist ein größerer Sieg als die größte gewonnene Schlacht, so gilt das in erhöhtem Maße von dem heute hier zu gründenden großartigen Unternehmen, mit dem sich die Berliner Arbeiterklasse ein leuchtendes Denkmal setzt. — Sodann gelangten folgende Resolutionen zur einstimmigen Annahme: „Die Versammlung erklärt unter Annahme der Statuten den Allgemeinen Arbeiterbildungs-Verein zu Berlin für begründet und fordert die gesamte Arbeiterklasse Berlins auf, das Unternehmen mit allen Kräften zu unterstützen.“ — Ferner: Die Versammlung ermächtigt die gewählte Fünfzehner-Kommission, bis zu der binnen vier Wochen einzuberufenden Mitglieder-Versammlung in Tätigkeit zu bleiben und u. a. zum Besten des neuen Vereins einen Cyclus von Vorträgen zu veranstalten, dessen Besuch den Vereinsmitgliedern kostenlos, anderen gegen Entgelt freistellt. — Ein weiterer Antrag geht dahin, die Stadtverordneten zu beauftragen, in der Stadtverordneten-Versammlung aus städtischen Mitteln einen Beitrag für das heute gegründete Institut zu verlangen. — Stadtverordneter Stadthagen bemerkt dazu: Bisher sei man bei Anträgen in der Stadtverordneten-Versammlung von dem Gesichtspunkte ausgegangen, daß die Anträge den bürgerlichen Parteien auch in ihrem eigenen Interesse annehmbar erschienen; daher bitte er, den obigen Antrag dahin abzuändern, daß später bei etwaigem Bedürfnis ein Beitrag aus dem Stadtsäckel zu fordern sei. In dieser Fassung wird der Antrag

benn auch angenommen. — — Damit war eigentlich der Zweck der Versammlung erfüllt, ihre Hauptaufgabe erledigt. — Verschiedene Erörterungen unter „Bemischten“ — namentlich die Kellner- und Trinkgeldfrage — schwächten den imponierenden Eindruck des bisherigen Verlaufs der Versammlung einigermaßen ab. — Etwa um 1/2 12 Uhr schloß der Vorsitzende Stadtverordnete Zubeil, die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und unter Absingung der Arbeitermarzellaise zerstreuten sich die Tausenden schnell in größter Ordnung.

Deutschland.

Chronik der wichtigsten politischen und Parteiereignisse im Jahre 1890.

- November.
1. Bauernunruhen in Rußland (Gouv. Charkow).
 2. Ministerwechsel in Griechenland.
 3. Parteitag der württembergischen Sozialdemokraten.
 4. Sozialdemokratischer Wahlsieg bei den Altonaer Stadtverordnetenwahlen.
 5. Herbstwahlen in der Union. Sieg der Demokraten (gemäßigte) Freihändler über die schützöllnerischen Republikaner.
 6. Wiederzusammentritt der Arbeiterschug-Kommission.
 7. Eine große Versammlung der Mitglieder freier Hilfsklassen in Berlin protestiert gegen den Entwurf zur Abänderung des Krankenversicherungs-Gesetzes.
 8. Wahlen der Vertrauensmänner in Berlin.
 9. Stöcker entlassen.
 10. Weitere Wahlen von Vertrauensmännern in Berlin.
 11. Große Demonstration der belgischen Arbeiter für das allgemeine Wahlrecht.
 12. Delegiertentag der Textilarbeiter der Mark Brandenburg in Kottbus.
 13. Dem Bundesrat geht der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften zu.
 14. Der Queens-Beach-Gerichtshof lehnt den Antrag auf Auslieferung Cassini's, der bei den Unruhen in Tessin den Staatsrat Rossi erschossen haben soll, ab.
 15. Eröffnung des preussischen Landtages.
 16. Professor Robert Koch teilt seine Entdeckung eines Heilmittels der Tuberkulose ausführlich in der „Deutsch. mediz. Wochenschr.“ mit.
 17. Aussperrung der Erfurter Schuhmacher.
 18. Zahlungseinstellung der Weitzirma Varing Brothers in England. Geldkrise.
 19. Gewerkschaftskonferenz in Berlin.
 20. Parteitag der Thüringer Sozialdemokraten in Erfurt.

St. Peter und der Streikbrecher.

(Eine Legende.)

Ein Streikbrecher, hu, hu, hu!
 Sand hier auf Erden keine Ruh;
 Und wie er nun zu Petrus kam,
 Der strengs ins Verhör ihn nahm.
 Herr Petrus sprach: „Was willst Du hier?
 Du warst auf Erden keine Bier,
 Du hast verlehrt das Christentum
 Und nun im Himmel keinen Ruhm;
 Wer will das Paradies gewinnen,
 Der muß vor Allen stets sein Sünden
 Nur auf die Bräderliebe richten
 Und niemals halten mit den Mächtigen,
 Die ängstlich kriechen auf dem Bauch;
 Ein solcher Kriecher bist Du auch!
 Der Herr, als er auf Erden ging
 War auch geachtet nur gering,
 Er trat mit seinem Worte rein
 Stets nur für die Entsetzten ein,
 Drum soll'n die Armen alleweil
 Zu ihrem eignen Seelenheil
 Als Brüder halten treu zusammen;
 Wer's nicht tut, den muß ich verdammen.
 Und weil Du bist zu Kranz gekrohen
 Und hast zuerst den Streik gebrochen,
 Verschüß' ich laut Artikel vier,
 Kraft meines heiligen Amtes hier,
 Daß Du fährst wieder auf der Stelle
 Zum „reichen Manne“ in die Hölle.“
 Der heilige Petrus drauf im Au
 Blies auf dem Schluß: „Hu, hu, hu!“
 Drei Tausend kamen: „Wu, wu, wu!“
 Und sprachen: „Herr, was wünschst Du?“

Herr Petrus sprach: „Hier den schleppi fort
 Hinab an einen andern Ort,
 Es ist ein ganzer arger Schächer,
 Ein ganz gemeiner Streikbrecher!
 Führt ihn hinweg zum finstern Hades,
 In's sechsten dritten Grades,
 Und setzt ihn in Peck und Oel,
 Zu kraßen seine schwarze Seel!“

Und die Moral von dem Gedicht
 Ist: „Breche niemals Streike nicht!
 In Liebe, Treu' und Einigkeit
 Halt' zu den Brüdern jeder Zeit,
 Dann wird Dich Petrus nie verdammen,
 Du wirst ihm sein willkommen. Amen!“

Der Zug der Zeit.

Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit von
 A. Schröder.

87

(Nachtr. verb.)

„So stolz ich auch auf Deine Wahl zum Abgeordneten gewesen wäre, so freut mich Deine Ablehnung doch sehr. Verzeih' dem Mutterherzen, wenn es die Sorge nicht bannen kann. Ich habe ja nur Dich noch auf der ganzen Welt. Wie sollte ich weiter leben, wenn Dich eine Verurteilung zu langer Gefängnisstrafe trübe?“

„Beruhige Dich, lieb' Mutterlein!“ Damit kniete der große städtische Mann vor seiner Mutter nieder, legte die Arme auf ihre Knie und sah ihr schelmisch in die Augen. „Hast Du mir, als ich noch ein wilder Knabe war, nicht immer geortet: „Laß Dich nicht

verblüffen“? Und nun willst Du Deinem alten bärtigen Jungen das Fürchten predigen? Bange machen gilt nicht, Mutter. Du bist sonst so tapfer; hast mit bewundernswerter Standhaftigkeit all' die Schicksalsschläge getragen; so sei jetzt auch heiter. Sieh', uns geht es ja ganz gut; über das andere gräme Dich nicht unnötig. Wir schlagen der Polizei doch stets ein Schnippchen. Die muß früher aufstehen,“ fügte er, indem er sich erhob und zur vollen Länge ausstreckte, stolz hinzu, „wenn sie Deinen Sohn fangen will.“

„Wie ist es, Hermann, mit Peters? Ich höre, er soll der Polizei Spitzeldienste leisten.“

„Ja, Mutter, so ist es. Aber der Kerl schadet uns nicht; er weiß nichts und kann daher auch nichts verraten.“

„Und doch bitte ich Dich, nimm Dich ganz besonders vor ihm in acht. Er hat Dir Rache geschworen, und Du weißt selbst, wie zäh und ausdauernd der Mensch ist, wenn er sich erst etwas ernstlich vorgenommen hat.“

„Ach, lassen wir doch den Lumpen. Sieh mir lieber etwas zu essen; ich habe einen wahren Wolfshunger.“

Nachdem Frau Wilberg den Tisch gedeckt hatte, setzten Mutter und Sohn sich zum Abendessen nieder.

„Sag' einmal, Mutter, kennst Du eine Frau oder ein Fräulein Emma Rotenburg in der Heine-Allee?“

„Ja, die wohnt hier dicht nebenan, das zweite Haus links um die Ecke. Was ist mit der?“

- 17. In Pöbmed werden drei Sozialdemokraten in den Gemeinderat gewählt.
- 18. Der Fall Barnell.
Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine Kabinets-Ordre, welche die Schulen systematisch im „Kampf gegen die Sozialdemokratie und den Kommunismus“ verwerthen will.
Dem preussischen Abgeordnetenhaus gehen die neuen Gesetzeswürfe (Gewerbsteuer, Einkommensteuer, Landgemeinde-Ordnung, Schulvorlage) zu.
- 19. Pablewski lödtet Sellwerflow.
- 20. Der sozialdemokratische Antrag in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung auf Beschaffung der Lehrmittel für die Gemeindeschüler auf Kosten der Stadt wird an einen Ausschuss verwiesen.
Indianer-Aufstand in der Union.
Die Arbeiterchup-Kommission vertagt sich bis zum 1. Dezember.
- 21. Ausweisung einiger Polen und Russen aus Paris, in Folge des Attentats Pablewski's.
- 22. Wilhelm III., der letzte Driener, †. Die Regierung geht auf die neunjährige Wilhelmine über.
- Wahlen in Italien. 7 Sozialisten gewählt.
- 24. Aussperrung der Hamburger Tabakarbeiter.
- 25. Der große Stempelsteuer-Erlaß zu Gunsten des mehrfachen Millionärs Lucius wird bekannt.
- 26. Der 1. Januar 1891 wird als Termin für das Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes bestimmt.
Die erste Nummer des sozialdemokratischen Organs für Elb- und Havelthorungen erscheint.
- 28. 70. Geburtstag Friedrich Engels.
- 29. Diskussion über die Koch'sche Entdeckung im preussischen Landtage.
Gladstone erklärt sich gegen Parnell.
- 30. Domela Nieuwenhuis wird in Vieselseld, wo er in einer Volksversammlung sprechen sollte, verhaftet und ausgewiesen.
Sozialdemokratischer Parteitag für den Regierungsbezirk Potsdam.

Aus Berlin berichtet ein Privattelegramm der „Allg. Ztg.“: Nachdem die Führer der deutsch-konservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses mit dem Minister des Innern eine längere Konferenz gehabt, gilt ein Ausgleich wegen der Landgemeindeordnung für sicher.

Berlin. Eine große Versammlung der Arbeitslosen Berlins tagte am 13. Januar mittags in der Brauerei Friedrichshain, in der 2000 Arbeitslose anwesend waren und Herr Werner referirte. Interessant waren die Zahlen der Bewerber um offene Stellen: für 4 offene Bureaudienststellen meldeten sich 3314 Stellenlose, für 5 Leihbedienstungsposten 2423, für 6 Totengräberstellen 3323, auf 54 Lehrerinnenstellen 7139 u. s. w., welche den Notstand in der Reichshauptstadt grell beleuchten. Weitere Versammlungen sind in Aussicht genommen, um dem Publikum die wahre Sachlage zum Bewußsein und zur Kenntnis zu

bringen. Die eingebrachte Resolution verlangte von den Behörden Hilfe, die nicht den Stempel der Armenunterstützung und des Almosen an sich trage.

Zwickau. Wählstege. Nachdem in unseren benachbarten Landgemeinden die Gemeinderatswahlen beendet, kann auch von hier berichtet werden, daß die Sozialdemokratie überall gute Erfolge erzielt hat. In allen Orten haben Sozialdemokraten Einzug in die Gemeinderäte gehalten, denn in die Klasse der Unanständigen waren überall unsere Genossen Sieger. Aber auch in der Klasse der Haus- und Gutsbesitzer ist mancher Sieg zu verzeichnen. Die Erfolge sind um so bedeutender, wenn man erwägt, daß in einigen Orten unsere Genossen sich das erste Mal an dieser Wahl beteiligten und daß weiter, in der Klasse der Unanständigen von den Gegnern, teils Wertsbeamte oder sonst einflußreiche Personen als Kandidaten aufgestellt wurden. Beides war in Reinsdorf der Fall. Resultat: Der Herr Obersteiger 30 St. und unsere Genossen — Bergarbeiter — 75 Stimmen. Um ja recht sicher zu gehen, bedienten sich die sogenannten Ordnungsmänner hektographirter Stimmzettel, damit der Unterschied, ob für Obersteiger oder für Bergarbeiter, recht ersichtlich sei. Das alles half jedoch nichts. Besonders lebhaft und interessant war noch die Wahl in Mariental, daselbst wollten die Ordnungsmänner die vor 2 Jahren erlittene Niederlage wieder gut machen und verschiedene örtliche Verhältnisse und Vorkommnisse waren ihnen diesmal sehr günstig und wurden auch gehörig ausgenützt. Der Kriegerverein, die Schützengesellschaft, Turnverein, patriotischer Pfeifenklub, die Gesangsverein u. s. w. hielten eine gemeinschaftliche Versammlung ab, wo die Parole ausgegeben wurde, kein Sozialdemokrat darf gewählt werden. Einige Höchstgestellte im Orte taten gleichfalls in dem Sinne ihr Möglichstes. Der Wahltag kam, er verging und brachte das Resultat: Klasse der Unanständigen: unsere beiden Genossen mit 60 Stimmen Majorität gewählt. In der Klasse der Haus-, Garten- und Gutsbesitzer erhielten die Gegner nur 5 Stimmen mehr. Mit diesem Resultat brauchen wir nicht nur zufrieden zu sein, nein, wir können stolz darauf sein. So schloß das Jahr 1890 würdig für uns ab und im neuen heißt's: Vorwärts und immer nur vorwärts.

Die Sozialdemokratie in Schk. ig. -Holstein und Hamburg hält am 1. und 2. Februar in Neumünster einen Provinzial-Parteitag ab. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Die Organisation der Partei. 2. Die Agitation in der Provinz. (Referent: Reichstagsabgeordneter Mollenbuhr). 3. Die Presse. (Referent: Reichstagsabgeordneter Frohne). 4. Anträge aus der Mitte des Parteitages.

Dresden. Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ berichtet über „geistige Waffen“ im Gefängnis folgendermaßen: Es scheint allen denen, welche sich von Staats-, Rechts- und Unrechts-Wegen mit dem Kampf gegen unsere Tendenzen beschäftigen, doch bitter Ernst zu sein. Dies wird gar herrlich illustriert durch die Belehrungsversuche, die man mit unseren Genossen bei ihrem etwaigen Aufenthalt im Gefängnis vornimmt. Von derartigen Erlebnissen aus der allerneuesten Zeit möge Folgendes hier Platz finden: Bei der Aufnahme in

die Anstalt wird ein wegen Gotteslästerung verurteilter Genosse dem Anstaltgeistlichen vorgeführt. Seine Ehrwürden liest die Akten durch und wendet sich an den Gefangenen mit den Worten: „Sich sozialdemokratisch!“ Nach kurzer Einleitung kommt sodann eine Schmäherde auf Bebel's „Frau“, in welcher geradezu „G. . . .“ gepredigt werde! Der Gefangene widerlegt, so gut es ihm als Sträfling möglich ist. Der Herr Pfarrer meint: „Nun ja, die heutigen Ehen sind ja auch nicht das, was sie sein sollten! Man soll eben nicht so reich und auch nicht so arm heiraten!“ Nach längerer Debatte sagt der Stäfing: „Ich wünsche nur, Christus käme wieder und sähe, was aus seiner Lehre geworden ist!“ Der Pfarrer darauf: „Das wünsche ich auch — — — Er würde allerdings vieles anders finden, als er es wünscht!“ — — — Am nächsten Sonntag predigt derselbe Pfarrer über das Thema: „Liebet Eure Feinde!“ Nicht minder aber ist die Sonntagsgesellschaft zum „Kampf“ bestimmt. So fragt, um nur zwei Beispiele anzuführen, im Lesebuch für ländliche Fortbildungsschulen ein nach einer Industriestadt verschlagener Sohn bei seinem Vater an, was er denn eigentlich von der sozialdemokratischen Lehre halte. Als Antwort folgt eine so laudermwelsch verschobene Darstellung vom Zukunftsstaat, wie sie eben nur in einem sich jeder freien Meinungsbildung und Einsicht verschließenden Hirn entstehen kann. Beweis dafür: 1. „Teilen“ und alle 50 Jahre wieder „Teilen“, 2. Nichtbezahlung aller geistigen Arbeit u. s. w. u. s. w. — Im „Beiblatt“ zu einem in Hamburg (Rauhes Haus) erscheinenden Kirchenblatt findet sich eine rührende Geschichte, wie ein Pfarrer für den erst kürzlich in die Dorfgemeinde aufgenommenen Sozialdemokraten, Vegetarier und Atheisten, welcher sein Kind nicht taufen lassen will, selbst die Regierung um „Schonung“ und Nichtanstrengung“ der „Klage“ bittet, damit dem Sozialisten keine Kosten erwachsen sollen! Der Sozialist ist davon so gerührt, daß er so gleich taufen läßt! — — — Und derartige Machwerke werden im Namen zur höheren Ehre der Christenheit verbreitet! — — — Das beste Stückchen aber leistete sich der Herr Pfarrer, als der Sträfling ihm vor dem Verlassen der Anstalt noch einmal vorgeführt wurde. Zuerst legte er ihm die „Pflicht“ auf, sich bei dem Inspektor des Vereins für Strafenlassene zu melden. Als bei der darauf folgenden Unterredung der Sträfling erklärte, nach seiner Meinung unschuldig verurteilt zu sein, und zwar nur deshalb, weil das Reichsgericht Gottesleugnung und Gotteslästerung für gleichartige Begriffe erklärt habe, erzählte er ihm die Geschichte von dem Gebet des Zöllners und schloß mit den Worten: Wenn Gott die nicht für schuldig befunden hätte, hätte er die auch nicht verurteilen lassen! — — — Es ist wol kaum nötig, noch mitzuteilen, daß die angezogenen Bücher die Runde durch die ganze Anstalt machen, d. h. daß jeder Gefangene mit dieser Lektüre beglückt wird, und daß auch jeder Gefangene dem Anstaltgeistlichen mehrmals vorgeführt wird! — — — Vorstehendes könnte noch, ohne weniger drastisch zu werden, in zehnfach vermehrter Auflage erzählt werden, doch mögen diese Beispiele, geschehen zu Hoheneck, in der zweiten Hälfte des Heilsjahres 1890, genügen.

Besuch machen. Das ist wol eine recht alte pedantische Schachtel, was?“

„Ganz im Gegenteil. Es ist ein junges, sehr reiches Mädchen, und was viel mehr sagen will: sie soll ein sehr geschicktes und ein sehr gutes Mädchen sein. Man rühmt der Dame nach, daß sie vielen Armen Wohlfaten erzeigt.“

„Da bin ich sehr neugierig, sie kennen zu lernen.“
„Nimm Dich nur in acht; sie ist auch ein sehr hübsches Mädchen.“

„Na, Mutter, gegen solche Schönheiten bin ich gezeit. Wenn ich einmal ein Mädchen treffe, das Dir gleicht, dann werde ich vielleicht auch mein Herz verlieren. Doch das wird wol gute Weile haben. Wirft ja ganz rot, Mütterchen!“

Die Mutter gab ihrem Sohne einen leichten Schlag auf den Arm. „Schmeichler, Du! Willst mich alte Frau wol noch eitel machen. Wart nur! Deine Stunde wird auch noch schlagen.“

Lachend stand Herrmann Wilberg auf, steckte ein eng beschriebenes Blatt Papier, das er einem Geheimschreiber des Sekretärs entnahm, in seine Brieftasche und verabschiedete sich von seiner Mutter.

Inzwischen hatte der Himmel sich bewölkt und ein seiner Regen rieselte auf die durstige Erde nieder. Herrmann Wilberg spannte beim Heraustrreten aus dem Hause seinen Regenschirm auf und überließ dabei, daß hinter einem Baume seiner Wohnung gegenüber ein Mann stand, der jetzt hervortrat, ebenfalls einen Regenschirm aufspannte und dem hastig Ausschreitenden in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritten folgte. Es war der Polizeispigel Peters. Nach einer etwa

viertelstündigen Wanderung begrüßte Wilberg in einer vereinsamten Straße zwei Herren, die ihn offenbar erwartet hatten.

„Dumm, daß es regnet!“ meinte der eine. „Ich habe keinen Schirm mitgenommen; man wird ja nas bis auf die Haut. Wollen wir nicht lieber in eine Restauration gehen? Ich habe vorhin hier ganz in der Nähe eine solche gesehen, die wie ausgestorben dalag.“

„Wird das nicht auffallen?“ erwiderte der andere.
„Mir wäre es lieber, wir gingen in ein recht großes und stark besuchtes Restaurant, in welchem wir wol eine kleine Ecke für uns finden würden. Dort kümmert sich Niemand um uns.“

„Da hätten wir noch eine Viertelstunde zu gehen. Nein, wir bleiben hier. Daß wir bei einem Regen auf eine Stunde in einer Kneipe Schutz suchen, ist doch nichts Absonderliches, das auffällt.“

Während dieses Gesprächs war Peters in ein Haus getreten und hatte durch die offenstehende Thür die Sprechenden beobachtet. „Also die beiden sind es,“ sprach er zu sich selbst; „da hätten wir die drei Vorsteher ja hübsch auf einmal beisammen.“ Schnell nahm er einen großen falschen Bart aus der Tasche, befestigte ihn mit Hilfe eines kleinen Taschenspiegels beim Lichte des Hausflurs ganz kunstgerecht an seinem Gesichte und vervollständigte dann die Maskerade, noch durch eine Brille mit großen farbigen Gläsern. — Kurz nachdem die drei Genossen die kleine Restauration betreten hatten, erschien auch Peters hütelnd und sich wie im Fieber schüttelnd in derselben. Mit heiserer Stimme bestellte er sich ein Glas Grog und die Beilage einer

Zeitung, „die“, fügte er hinzu, „in welcher die vakante“ Stellen angezeigt stehen.“

Mit einem mitleidigen Lächeln brachte der Wirt das Verlangte.

„Sie suchen wol Arbeit?“ meinte er.

„Ja.“
Der Wirt ließ den Gast, der offenbar nicht zum Sprechen aufgelegt war in Ruhe. Dieser aber hielt die erhaltene Zeitung, wie eifrig suchend, dicht vor seinem Gesichte, doch so, daß er, ohne Aufsehen zu erregen, von Zeit zu Zeit einen Blick auf die nicht weit von ihm sitzenden Männer werfen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

Si non è vero . . . Unter den Linden in Berlin — so läßt sich die „Köln. Volksz.“ von dort schreiben — holt ein elegant gekleideter Herr einen vor ihm Wandelnden ein und rietet die eilige Frage an ihn: „Um Vergebung, mein Herr, haben Sie vielleicht soeben ein Zwanzigmarsstück verloren?“

Der Befragte stutzt, er greift in die Tasche, züht die Hand aber sofort zurück, um mit allen Zeichen der Bestürzung an alle seine Taschen zu fühlen, während er murmelte: „Alle Wetter! ja, das kann schon sein; ich glaube, ich habe es nicht mehr; ja, ja, es ist richtig; ich hab's verloren!“

„Darf ich um Ihren Namen bitten?“ fragte der Finder.

„O, was tut der zur Sache“, repliziert der Verlierer.“

„Ja, bitte!“ drängt der Finder.

„Nun, Schulze!“ erhält er zur Antwort. „Ich danke Ihnen, Herr Schulze“, sagt der Erste und nickt sich ruhig den Hut ab. Dann läßt er den Hut und will gehen.

„Ja, aber mein Zwanzigmarsstück!“ ruft der Schulze.

„Es tut mir leid, ich habe es nicht gefunden, ich habe aber gestern in einer Weisheitschaft eine Wette abgeschlossen, daß

Gegen die polnische sozialistische Zeitung „Gazeta Robotnicza“ in Berlin enthält die neueste Nummer des „Kirchlichen Amtsblattes“ für die Erzdiözesen Posen und Gnesen ein Rundschreiben an die Geistlichkeit, in welcher zur Gründung katholischer Arbeitervereine aufgefordert wird.

Wie es auf Schiffen zugeht! Grausame Mißhandlung eines Kohlenziehers. An Bord des Reichspostdampfers „Gabsburg“ wurde im Juni v. J. im Indischen Ozean der Ueberarbeiter Max Kumm aus Hamburg von den Matrosen Silers, Romanowski, Boges und Trebes und dem Kohlenzieher Pigardt so grausam mißhandelt, daß derselbe nach neuntägiger Reise, um seinen Beinern zu entgehen, über Bord sprang. Kumm war am 21. Juni in Melbourne bei Abgang der „Gabsburg“ an Bord gekommen, konnte aber die Hige nicht vertragen und wurde schlaff; da er der Arbeit auswich, wurde er auf das Roßte mißhandelt. So wurde er wiederholt blutig geschlagen und nach Aussage eines Maschinen-Assistenten einmal wie ein Stück Vieh an den Füßen die Treppen heruntergeschleift, so daß er mehrmals mit Rücken und Hinterkopf auf die eisernen Platten aufschlug. Am 30. Juni rissen die vier Matrosen den Kumm aus der Koje und schlugen ihn ins Gesicht, daß er blutend zu Boden stürzte. Alsdann wurde der nur mit einem Hemde Bekleidete auf die bestialischste Weise mit Füßen getreten, bis er am ganzen Körper mit Beulen und Wunden bedeckt war. Nach kurzer Zeit wollte man den Unglücklichen zur Arbeit holen; da Kumm nicht zu kommen vermochte, schlug Pigardt ihn mit seinem Holzpantoffel wol zehnmal wuchtig auf den nackten Körper. Wie Zeugen bekunden, war er am ganzen Leib mit Blut und Wunden bedeckt. Als dann noch der Oberheizer Anselm erschien, um den Verletzten in den Maschinenraum zu holen, raffte derselbe sich plötzlich auf, stieß aufs Deck und sprang über Bord. Man sah ihn nicht wieder. Nach Ankunft der „Gabsburg“ auf der Weser wurden die bestialischen Schiffsleute sofort in Haft genommen. Gestern kam die Angelegenheit vor der Strafkammer des Landgerichts zur Verhandlung. Silers, Romanowski, Trebes und Pigardt erhielten je 6 Monate Gefängnis; der wenig Beteiligte Boges kam mit 4 Monaten Gefängnis davon.

Eine neue Art der Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Schule scheint in Hamburg beliebt zu werden. Dieselbe richtet sich, nach dem Bericht des „Hamburger Echo“, nicht auf einen „geistigen“ Kampf, sondern sucht den III Sozialdemokraten in recht materieller Weise beizukommen. Wie uns nämlich von verlässlicher Seite mitgeteilt wird, wandte sich dieser Tage ein gegenwärtig durch die von den Fabrikanten beliebte Aussperrung arbeitsloser Zigarrenarbeiter an den Oberlehrer der Schule, welche sein Kind besucht, um vorübergehenden Erlaß des Schulgeldes, wie er ja in so manchen Fällen auch bei vorübergehenden Notständen in recht vernünftiger Weise zugestanden wird. Als der Arbeiter aber die Ursache seiner gegenwärtigen Zahlungsunfähigkeit nannte, wurde ihm von dem betreffenden Oberlehrer gesagt, daß Arbeitern, welche einem Verbands angehören, kein Schulgeld erlassen

werden dürfe, das sei bei den Maurern auch so gewesen. Wenn das keine Parteinahme der Behörden für das Kapital gegen die Arbeiter ist, so wissen wir nicht, was als solche bezeichnet werden soll!

Ohne Arbeit. In Hamburg beträgt die Zahl der Arbeitslosen ungefähr dreißigtausend. In Folge der Unterbrechung der Schifffahrt und der strengen Kälte herrscht große Not. — Versammlungen der Arbeiterpartei zur Besprechung der Lage der Arbeitslosen wurden von der Polizei verboten.

Bremen. Nach der soeben erschienenen Amtsstatistik wanderten 1890 über Bremen 140 000 Personen gegen 103 000 im Vorjahre aus; ferner über Hamburg 99 000 gegen 74 000 im Vorjahre. Nach Brasilien allein wanderten über Bremen 32 000 Personen gegen 2000 im Vorjahre aus.

Essen. Wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Artikel in dem in Gelsenkirchen erscheinenden Verbandsorgan der deutschen Bergarbeiter, wurde der Redakteur desselben, Möller, von der hiesigen Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Offenburg. Genosse Dr. Rüdert war vor einiger Zeit vom Schöffengericht zu Triberg wegen Beleidigung des Gemeinderats Hornberg, der die Mitwirkung der städtischen Musik bei einem Arbeiterfest verweigert hatte, zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Diese Strafe wurde auf Berufung der Staatsanwaltschaft hier in eine 14tägige Gefängnisstrafe umgewandelt. Die am 8. Januar erschienene Nummer des hiesigen „Volksfreund“ wurde wegen einer Kritik über sächsische Justiz beschlagnahmt. Redakteur Adolf Beck hat sich am 14. und 19. d. Mts. vor dem hiesigen und Karlsruher Schwurgericht wegen Preßvergehens zu verantworten.

Das kann heiter werden! Mehrere Landgemeinden Niederbayerns verweigerten, wie gemeldet wird, offiziell die Annahme von Quittungskarten für die neue Invaliditäts- und Altersversicherung und erklärten, keinerlei Zahlung leisten zu wollen.

Leer. Der Vater im Gefängnis — das Kind dem Elend preisgegeben — das ist die Illustration des Friedens auf der Erde, die wir hier zeichnen können. Der Arbeiter H. aus Geisfeld büßt eine Strafe im Gefängnis ab; sein Kind litt unterdes Not, in der Nacht vom 30. bis 31. v. Mts. ist es erstoren!

Wo das Geld bleibt. Von dem Ertrage der Arbeit „ihrer Arbeiter“ haben die glücklichen Besitzer der Aktien der Löwenbrauerei vormals Peter Overbeck zu Dortmund für das Geschäftsjahr 1889/90 317 325 Mark „Reingewinn“ verdient. Die Herren beschloßen, sich für die furchtbare Arbeit des Couponsabschneidens mit 11 pCt. Dividenden zu belohnen.

Die Aktionäre der Berlin-Rüdersdorfer Putzfabrik haben in dem Jahre 1889/90 von dem Ertrage der Arbeit „ihrer“ Arbeiter 147,000 Mark als „Reingewinn“ in ihre Taschen gesteckt.

Die Vorgänge bei der Bochumer Wahl begleitet der „Vorwärts“ mit folgenden Worten:

„Das Wettstreiten vor der Sozialdemokraten, zu dem die Bochumer Stimmwahl das Zentrum und die Nationalliberalen begeistert hat, muß, trotz seiner

Positiverlichkeit, doch jeden anständigen Menschen mit Stiel erfüllen. Welcher Ueberfluß von Mangel an Ehrgefühl gehört dazu, eine Partei, die man Jahre lang aufs Böbelhafteste beschimpft, sogar der menschlichen Gemeinschaft für unwürdig erklärt hat, hintennach, zur Ergatterung eines Mandats, um ihre Gunst — nein, gleich den Kunden des „Wintermärchens“ — um einen gnädigen Fußtritt anzubetteln. Psui! aber speziell den ultramontanen Sozialistenstörern kann die deutsche Sozialdemokratie Angesichts der Bochumer Stimmwahl mit Stolz sagen: Das Zentrum, welches den Fürsten Bismarck zum Kanossagang nötigte, ist von der deutschen Sozialdemokratie gezwungen worden, nach Kanossa zu gehen und ihr seine untertänige Reuerenz zu machen.“

Das amtliche Kreisblatt feiert den Wahlsieg des nationalliberalen Müllensiefen mit folgenden „schönen“ Versen:

„Das Vaterland kann ruhig sein
Und auch das Bürgermeisterlein;
Freu'n wird sich Volk und Parlament
Wenn's erst mal Müllensiefen kennt!“

Das glauben wir auch! Wenn das Volk erst den Müllensiefen kennen gelernt haben wird und gesehen, wie er bei der Arbeiterschutzesetzgebung immer rechtswärts, rechtswärts schwenkt und die Bergarbeiter-Interessen, wie der Normalarbeitstag, nur ein frommer Wunsch bleiben — dann wird sich das Volk allerdings sehr freuen, und zwar so sehr, daß es bei der nächsten Wahl keinen Nationalliberalen mehr wählt.

Ausland

Oesterreich-Ungarn.

Die Vorbereitungen zur Feier des 1. Mai werden schon getroffen. Das leitende Organ der Sozialdemokratie, die „Wiener Arbeiterzeitung“, veröffentlicht in ihrer letzten Nummer einen Leitartikel, „Zum 1. Mai 1891.“ Sie weist in demselben auf die großartige Demonstration der österreichischen Arbeiter am letzten 1. Mai hin, auf die Notwendigkeit, den 1. Mai d. J. so großartig zu feiern, daß kein Rückschritt, sondern nur ein großartiger Fortschritt konstatiert werden kann. Die „Arbeiter-Zeitung“ schlägt vor, nicht nur den Achtsundentag, sondern auch das allgemeine Wahlrecht am nächsten 1. Mai zu fordern, sie weist auf die bald nach dem 1. Mai stattfindenden Wahlen hin. Sie schließt ihre Ausführungen mit den Worten:

Der Erfolg des Vorjahres war überraschend, weil es ein erster Versuch war. Diesmal muß ein energischer Schritt nach Vorwärts gemacht werden. Bis in die letzte Stütze im verborgensten Thale muß die Botenschaft getragen werden von dem Tage, den das Proletariat der ganzen Welt feiert.

Und nun, Genossen, an die Arbeit!
Prag. Die Abhaltung der angekündigten Vorträge von Frau Hedwig Wilhelmy (Köln) über die Frauenrechte in den Arbeitervereinen der Reichsberger Gegend wurde behördlich verboten.

in einer großen Stadt wie Berlin jeden Tag mindestens hundert Mark auf offener Straße verloren würden. Nun, was meinen Sie? Auf der kurzen Strecke von der Schlossbrücke bis hier sind Sie schon der Vierte, der zwanzig Mark verloren hat! Sprach's und schob eilfertig über den Fahrbaum, um seine Erfindungen fortzusetzen.

Ihre Freude.

(Schluß.)

Die Ehe war kinderlos geblieben. Das hatte der Frau manche bittere Stunde gebracht, war aber die Ursache, daß die Liebe dieser einfachen Leute zu einander in nichts abnahm. Je länger sie mit einander lebten, desto mehr merkten sie, daß sie für einander geschaffen waren. All die Leiden und Kummernisse des Daseins konnten ihm nicht die Freude an seiner Pfeife, ihr nicht die Freude an seinem Vergnügen rauben. Es kamen verdienstlose Tage und Wochen, in welchen kaum eine Krinde Brot im Hause war, Tage der Entbehrung und Krankheit, keiner hat die Bewohner des kleinen Hauses vor dem Tode müßlos oder gar verzweifelt gesehen. Mit der ersten Tabakswolke, die durch die niedrige Stube schwebte, zerflatterten Sorgen und Beklemmungen. Die lieben Mitmenschen jammerten mit Hohn und Spott und Kränkungen auf das einsame Menschenpaar ein, das sich an ihre hohlen Bestrebungen nicht kehrte. Ihr Liebesamt wurde dadurch nicht gebrochen. Im Anfange ihrer Ehe kam es der Leni wol manchmal einjam vor in dem entlegenen Gäuschen, wann der Mann den ganzen Tag auf der Arbeit war und nichts Lebendiges sich regte, als die summanden

fliegen. Dann weckte ihr Blick stets lange auf den Pfeifen ihres Mannes, die schon geordnet an der Wand hingen. Und sie riet, welche von ihnen er wol ergreifen würde, wenn er nach Hause käme; die kleine mit dem Porzellanfuß, auf welchem sein Name in schön verzierten Buchstaben goldig erlänzte, oder die mit dem langen Rohr und der vielgliedrigen Spitze, die immer gleich zu quaken begünne, oder die kurze, dicke, die aussähe wie der Rübzahl, oder die Mülligauer Gohlpfeife, aus der er immer rauche, wenn er mit dem Tabak sparen wolle, und die immer gleich zu Ende sei, weil sie alt und so angeraucht, daß man kaum mit dem kleinen Finger hineinkäme. Und sie sah ihn vor sich, wie er endlich herbeiräte und schon bei der Tür einen Blick nach seinen Pfeifen wüßte, wie sie ihm das Eisen vorsetze und er Hunger haben würde wie ein Bär, wie er ihre Kochkunst loben würde, wie sie ihm dann, während er das Tischgub setzte, eine Pfeife reichen würde mit den Worten:

„Gelt, ich hab's erraten, aus dieser rauchst Du heute?“ und wie er ihr dann freundlich zunicken und seinen Arm um ihre Hüften legen würde.

„Gottgott, ja, sie war ja glücklich, wie sie es kaum geträumt. Was wollte sie denn mehr.“

Leni hatte sich als Waisfrau bei einer fremden Familie verküßt, kränkelte eine Weile und mußte sich zu Bett legen. Sie weckte langsam dahin. Dem Zimmermann lag eine unjägliche Bitterkeit auf der Zunge. Seit der Krankheit seines Weibes hatte er noch keine Pfeife zu Ende geraucht. Schon nach den ersten Hügen war sie immer erloschen, es kam ihm vor,

als sei ihm mit einem Male der Atem zu kurz geworden.

Es war ein frostklarer Sonntag im Januar. Leni winkte ihren Mann zu sich ans Bett heran und sprach: „Nimm Deine Pfeife, weicht Du, die mit dem silbernen Deckel und rauche. Setze Dich her zu mir, ich habe Dir etwas zu sagen.“ Mit zitternden Händen tat er nach ihrem Wunsche. Und sie fuhr fort:

„Franz, ich muß von Dir fortgehen. Ich spür' es, es dauert nicht mehr lange. Ich danke Dir für alles Gute, das Du mir getan. Ich war glücklich mit Dir, Franz. . . . Du rauchst ja nicht? Mach mir noch die Freude, und rauche, wie es nur Du kannst. . . . Wenn Du wieder heiraten willst, ich verweh' es Dir nicht. . . . Du mußt ja Jemand um Dich haben. Denke öfter an mich. . . . Und nun gieb mir noch einen Kus. . . . So. . . . Und leb' wol. . . .“

Sie kehrte ihr Antlitz zur Wand und verstummte. Dem gealterten Manne ließen die Zähren über die Wangen und er rauchte. Und während er rauchte, glitt sein ganzes vergangenes Leben an seinem Geiste vorüber; wie er sein Weib kennen gelernt, die vielen frohen Stunden, die er durch sie genossen; ihre Güte und Freundlichkeit, ihr gerades, offenes Wesen; die Schöne ihrer Jugend stand vor ihm, und er weinte. Und er rauchte, und die Rauchwolken wirbelten empor und zerflatterten; und das letzte Krümchen Tabak verglomm.

Und da er sich erhob, um nach ihr zu sehen, fand er sie sanft entschlafen. —

Nicolaus Krauß.

Schweiz.

Frohengegnung giebt's auch bei uns genug. In der letzten Sitzung des Nationalrates sagte Herr von Chastonay, daß es einem Gutsbesitzer oder einem, der Arbeiter beschäftigt, frei stehe, dem Eintretenden zu erklären: „Ich stelle Sie an, wenn Sie für den und den stimmen; ich stelle Sie aber nicht an, wenn Sie anders stimmen.“ Ein solches Vorgehen sei durchaus keine Beeinträchtigung der Wahlfreiheit (!!), da der Betreffende ja volle Freiheit habe, die Offerte abzulehnen oder anzunehmen. So sprach ein schweizerischer Nationalrat in Bern, nicht etwa ein preussischer Junker in Berlin. Aber er hatte ganz Recht, der Herr von Chastonay; es steht in der Tat dem Arbeitgeber in der schweizerischen Republik noch frei, seinen Arbeitern beim Eintritt in den Dienst in der einen Hand das Brot, in der anderen Hand den Verzicht auf die Schweizerfreiheit entgegenzuhalten und ihm zu sagen: Wähle!

Italien.

Eine Verlängerung der Militärdienstzeit bis zum 42. Jahre wird geplant; sämtliche Generale der Armee sollen sich dafür ausgesprochen haben.

Portugal.

Vorige Woche fand in Lissabon ein von 230 Delegierten besuchter Arbeiterkongress statt. Unter anderem bildete die nächste Matseier und die Achtstundebewegung einen Teil der Tagesordnung. Ferner verlangte man Arbeiterkammern für Lissabon und Oporto und nahm ein parteitaktisches Programm an, welches darin gipfelt, nur solche politische Bewegungen zu unterstützen, welche der allgemeinen politischen Freiheit und der Verbesserung der Lage der Arbeiter zu gute kommen. Aufhebung des Streikverbotes, Kinder- und Frauenschutz, Sonntagsruhe und Minimallohn sind die Gegenstände, welche besonderen Kommissionen zur Bearbeitung und Uebermittlung an die Regierung überwiesen wurden. Die portugiesische Arbeiterschaft hält Schritt mit der der übrigen Industriestaaten.

Frankreich.

Nach den neuesten Berichten ist Pablewski nicht gefangen. Die spanische Polizei hat einen Falschen erwischt, was auch anderen Polizeien mitunter passiert. Der französische und russische Regierung wird ein Stein vom Herzen genommen sein. Hätte man Pablewski vor ein französisches Gericht stellen müssen, so würde das Treiben der russischen Spitzeldiplomatie, deren infame Praktiken (Kniffe) den Zorn und die Empörung aller anständigen Menschen, ohne Unterschied der Parteien, hervorgerufen haben, derart beleuchtet werden, daß ein Sturm der Entrüstung durch die ganze gebildete Welt gehen würde und die Regierungen sich wol genötigt sehen dürften, endlich einmal gegen diesen immer schamloser und brutaler auftretenden, dem Völkerrecht und unserer Kultur Hohn sprechenden Unjüngling mit allem Nachdruck einzuschreiten.

Lille. Einer Blättermeldung zu Folge stellten in Dorignies die Bergleute zweier Gruben die Arbeit ein.

England.

Welch' schreckliches Elend in London herrscht, beweisen neuerdings wieder drei Fälle, die anlässlich von Leichenschau Untersuchungen an den Tag kamen. In dem ersten Falle handelte es sich um das zwölf Monate alte Söhnchen des Schneiders Charles Dulk in Westminster, das buchstäblich verhungert war. Die Mutter des Kindes sagte aus, ihr Söhnchen habe seit längerer Zeit gekränkelt; sie habe aber kein Geld gehabt, um einen Arzt zuziehen zu können und habe sich gekümmert, ins Armenhaus zu gehen, obgleich sie kein Stück Brot, kein Möbel und kein Feuer im Hause gehabt und mit ihren sechs Kindern, nur mit Lumpen bedeckt, auf dem nackten Fußboden geschlafen hätte, eine Aussage, die von dem Beamten des Leichenschauers vollständig bestätigt wurde. Im zweiten Falle war die 61jährige Frau des in Pell Place, St. George's, East, wohnenden Dockarbeiters George Mills ebenfalls buchstäblich Hungers gestorben. Der dritte Fall betrifft den 82jährigen Ingenieur Walter Turner, der am Weihnachtsabend in seiner Wohnung plötzlich gestorben war. Der Aussage der Frau des Verstorbenen zufolge hatte ihr Mann der schon seit Jahren blind war, eine Pension von 5 Pfund das Jahr, mit der sie Miete bezahlte, im Uebrigen lebten sie von 2 Schilling 6 Pence die Woche, die sie verdiente; sie hätten meistens nur von einem Stück Brot den Tag gelebt und seien nie von Armenwegen unterstützt worden, doch sei zuweilen ein Missionar zu ihnen gekommen und habe ihnen Auszüge aus der heiligen Schrift vorgelesen, ihnen sonst aber keinerlei Unterstützung verabreicht. Das Verdikt lautete in diesem Falle auf natürlichen Tod, obgleich nur wenig Zweifel darüber obwalten konnte, daß der alte Mann langsam verhungert war. Man wird sich vielleicht darüber wundern, warum die Leute lieber das entsetzliche Elend erdulden, als ins Armenhaus gehen; aber die Ge-

fangenen im Zuchthause werden hier gewöhnlich weit besser behandelt, als die Armen im Arbeitshause.

Deutscher Reichstag

44. Sitzung.

Am Tische des Bundesrats: von Böttcher, von Malzahn, von Heyden, u. A.

Auf Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission (Bericht-erfasser Abg. v. Unruhe-Domst) beschließt das Haus, die beantragte Genehmigung zur Einleitung des Strafverfahrens gegen den Abg. Jost wegen Beamtenebeildigung während der Dauer der Session nicht zu erteilen.

Es folgt dann die Fortsetzung der Beratung der Anträge Auer und Richter, betr. Aufhebung bezw. Ermäßigung der Getreidezölle, und der zu diesem Gegenstande eingegangenen Petitionen.

Abg. Scipio berichtet als Referent der Petitionskommission über die Petition des Posamentenwarenhändlers Lange in Arnberg (Erzgebirge) und Genossen, in welcher ausgeführt wird, daß sie hauptsächlich in der Hausindustrie beschäftigt werden und durch die in Folge der Zollpolitik verteuerten Lebensmittel im Nachteil gegenüber den industriellen Arbeitern jenseits der böhmischen Grenze sich befinden. In Böhmen könnten die Arbeiter in Folge billigerer Lebensmittel zu niedrigeren Löhnen arbeiten, was zur Folge hätte, daß sie den Export an sich rissen. Die Petenten bitten um Ermäßigung der Zölle auf Vieh, Holz und Korn, Aufhebung der Zuckermaterialsteuer und Beseitigung der Privilegien der Brenner bei der Verbrauchsabgabe für Brauntwein. Die Petitionskommission beantragte, da diese Petition sich mit dem Antrag Richter decken, die Petitionen durch die Beschlußfassung über den Antrag Richter für erledigt zu erklären.

Abg. Wigger (liberal) erklärt den Antrag Auer für unannehmbar, da derselbe die Lage einseitig beurteile. Schließlich beantragt Redner, den Antrag Richter an eine Kommission zu verweisen.

Abg. Jörn v. Bulach (konservativer Elssasser) empfiehlt im Namen der großen Mehrheit seiner Landsleute, den Zolltarif unverändert zu lassen.

Abg. von Komierowski (Pole) stimmt dem Vordrucker durchaus zu, und wird gleichfalls gegen die Anträge stimmen.

Abg. v. Hönssbrück (B.) äußert sich zum Schluß seiner Rede:

Man will in der rheinischen Bevölkerung unter keinen Umständen ein Aufgeben der jetzigen Getreide- und Viehzölle; die ganze westdeutsche Bevölkerung denkt ebenso. Wenn aber jener Versuch gemacht werden sollte, so bin ich nicht zweifelhaft, daß in der ganzen ländlichen Bevölkerung des Westens eine Sturmartige Bewegung dagegen losbrechen würde. Die Sozialdemokraten allein werden das wol nicht begreifen. Für Weizen, oder richtiger, ihr Unkraut blüht nur auf dem Boden der Unzufriedenheit. An den industriellen Zöllen wollen sie nicht rütteln, weil sie sehr wol wissen, daß durch diese die Löhne billiger geworden sind. Fallen die Industriezölle, sinken die Arbeitslöhne, so werden alsbald alle Arbeiter von der Sozialdemokratie abfallen. Bei den landwirtschaftlichen Zöllen liegt die Sache insofern anders, als die Sozialdemokratie unter den Landarbeitern Anhänger nicht hat. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Sie wollen also zunächst unter diesen Unzufriedenheit erregen, ein Landproletariat schaffen und deshalb der Landwirtschaft die Zölle verlagern. Das ist die wirkliche Tendenz der sozialdemokratischen Agitatoren und alles Andere ist eitel Lug und Trug. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Ein kürzlich in dem offiziellen Organ der sozialdemokratischen Partei erschienener Aufruf spricht ganz für meine Ansicht. Die Sozialdemokraten wollen die Unzufriedenen aus allen Ständen um sich versammeln, sie vertreten keinen Stand. Unser Interesse ist es, die alten Berufshände zu stärken. Wir können das nur, indem wir die wirtschaftlichen Interessen derselben stärken und kräftigen. In diesem Sinne bitte ich Sie, gegen die Anträge zu stimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Barth (drtl.): Unser Antrag bildet einen Teil des Programms einer vollständigen Zoll- und Steuerreform, welche nach der Natur der Dinge erst im Verlauf der Jahre seine Befriedigung erfahren wird. Mögen Sie auch noch so schwelgen in dem Gefühl, augenblicklich die Majorität des Hauses zu haben, Sie merken doch, daß seit einem Jahre der Wind ganz bedeutend umgeschlagen ist. Wenn wir die Freude haben sollten, daß Verhandlungen mit Oesterreich zu einem Resultate führen, werden Sie selbst die Ersten sein, die dem Vorschlage der Regierung folgen und für eine Ermäßigung der Zölle stimmen. (Rufe rechts und im Centrum: Nein! Nein!) — Wenn Sie so unbesonnen sein sollten, Ihre Majorität einem solchen Vorschlage gegenüber nicht zu gebrauchen, so würde ich mich im höchsten Grade befriedigt fühlen. Es würden die verbündeten Regierungen gezwungen sein, aufzutreten, und dann ist es mit dieser Majorität vorbei. (Widerspruch und Lachen rechts.) Dieses Lachen kommt Ihnen gewiß nicht aus dem Herzen. Der Abgeordnete Graf Kanitz sagte alles mögliche Schlechte über die industriellen Schutzzölle und wir unterschreiben das vollständig. Auch ich halte die industriellen Schutzzölle für nahezu so schlecht, wie die agrarischen. (Hört, hört!) Es ist aber töricht, zu verlangen, daß sämtliche Schutzzölle mit einem Male beseitigt werden. (Aha! rechts.) Sie stellen auch nur das Verlangen an uns, weil Sie wissen, daß es vorläufig unerfüllbar ist. Wir wollen das bisherige Schutzoll System beseitigen, indem wir es stückweise zerstören und an dem Punkte anfangen, der am allerwenigsten zu verteidigen ist, und das sind die Getreidezölle. Sie legen besonderen Wert darauf, uns begreiflich zu machen, daß die Getreidezölle vorzugsweise dem kleinen Mann, dem Bauer nützen. Die Situation muß aber für Sie bereits sehr bedenklich geworden sein, daß Sie sich hinter dem Rücken des Bauern decken. Es ist deshalb notwendig, zu untersuchen, ob bei den agrarischen Schutzöllen das landwirtschaftliche Gewerbe Anteil hat. Sie unterscheiden niemals zwischen dem Bebauer des Grund und Bodens und dem Besitzer desselben. Die eigentlichen Zölle interessieren nur den Besitzer, nicht den eigentlichen Bebauer des Bodens.

Redner schließt ungesähr so: Sie können den Sozialismus

wirklich nur bekämpfen, indem Sie die gerechten Beschwerden der großen Masse des Volkes berücksichtigen, und, indem Sie eine derartige Zoll- und Steuerpolitik aufgeben. Es freut mich, daß die verbündeten Regierungen, wie es scheint, nach dieser Richtung einen etwas anderen Standpunkt jetzt einzunehmen genehm sind, als es immer dem Fürsten Bismarck der Fall war. Gerade hier ist der alte Spruch am Platze, daß die Ereignisse volentem duunt et nolentem trahunt. Sie haben versucht, mit allerlei staatssozialistischen Mitteln die soziale Unzufriedenheit zu beruhigen, aber die paar Tröpfchen staatssozialen Oels, welche Sie auf die aufgeregten Wogen getropft haben, haben diese Wogen nicht besänftigt. Wollen Sie wirklich soziale Zufriedenheit schaffen, so brechen Sie mit der Interessenspolitik, welche die letzte Ursache dieser aufgeregten Wogen ist. (Beifall links.)

Abg. v. Kardorff (Rp.): Mit den verbündeten Regierungen habe ich ein sehr ernstes Wort zu sprechen. Ich möchte sie, gerade weil die Verhandlungen mit Oesterreich schweben, darauf aufmerksam machen, daß Ungarn und Oesterreich heute schon eigentlich kaum einen Getreidezoll an unserer Grenze zahlen. Oesterreich ist durch seine Witterungsverhältnisse schon jetzt so gestellt, daß es den Getreidezoll höchstens zur Hälfte trägt, vielleicht trägt es denselben gar nicht, da die österreichischen billigen Eisenbahntarife auf den Export von Getreide eingerichtet sind. Ich will nicht untersuchen, ob der Zonenarif berechtigt ist oder nicht. Ich bin kein Sachverständiger. Jedenfalls transportieren die Oesterreicher unglaublich viel billiger ihr Getreide, als unsere Produzenten, und in Folge dessen gleicht die Differenz der Fracht die andere Hälfte des Zolls aus. Was haben wir für eine Veranlassung, Oesterreich gegenüber den Zoll zu ermäßigen. (Sehr richtig! rechts.) Außer der Eisenbahnfracht kommt noch das Kapital der Refraktoren hinzu. Darüber können Sie sich eine Vorstellung von meinem Freunde Grumbt halten lassen, der durch seine großen Holzgeschäfte mit den Praktikern der österreichischen Bahnen bekannt ist. (Heiterkeit.) Ein großer Teil der Abgeordneten ist ausdrücklich auf das Programm der Erhaltung der Getreidezölle hin gewährt und kann eine Herabsetzung der Getreidezölle, selbst in Form eines österreichischen Handelsvertrages, nicht verantworten. Als Äquivalent für eine Herabsetzung der Zölle habe ich die Regelung der Währungsfrage vorgeschlagen; es giebt auch noch andere Dinge als Äquivalent, aber auch nur für einzelne Gegenden. Zum Beispiel wäre der Osten mit einer Herabsetzung der Eisenbahnfracht vom Osten nach dem Westen sehr zufrieden und würde dagegen eine gewisse Herabminderung der Zölle eintauschen, aber Süddeutschland wäre damit schwerlich einverstanden. Ebenso verhält es sich mit der Aufhebung des Identitätsnachweises. Ich bin ein großer Anhänger desselben, obwohl Solisten weber einen besonderen Vorteil, noch besonderen Nachteil davon hat. Aber ich glaube eine Preissteigerung würde die Folge sein, und darin könnte man ein Äquivalent für eine Herabsetzung der Zölle finden, wenn es überhaupt möglich wäre, für die Aufhebung des Identitätsnachweises eine Mehrheit zu finden, was ich nicht glaube, weil Mittel- und Ostdeutschland Segner derselben sind. Ohne daß der deutsche Landmittelschaft ein ausreichendes Äquivalent geboten wird, kann ein großer Teil der Mitglieder des Reichstags, welche bisher der protektionistischen Politik das Wort geredet haben, nicht für eine Ermäßigung der Zölle stimmen, weil sie es vor ihren Wählern nicht verantworten können.

Was die offizielle Presse betrifft, so hat sie insofern einen schlimmen Einfluß gehabt, als sie diejenigen Parteien, welche die Regierung unterstützten, eingeschläfert hat. Seit dem Verschwinden der offiziellen Presse erleben wir jetzt das Schauspiel, daß in der Presse behauptet wird, der alte Kurs sei vorüber, es käme eine neue wirtschaftliche Zukunft. (Rufe links: Hoffentlich!) Ja, die öffentliche Meinung ist ganz verdreht geworden, (Heiterkeit.) wir müssen die offizielle Presse erlegen. Die staatserbaltenden Parteien (Auf links: Staats-erbaltenden?), ja wol, staatserbaltenden (Auf links: Welche sind das?) werden sonst selbst schuld sein, wenn sie in diesem Feldzuge geschlagen werden. Auch die anderen Parteien sollten sich das sehr zu Herzen nehmen. (Abg. Hermes: Sie sprachen von staatserbaltenden Parteien?) Ja, von staatserbaltenden. Wenn ich es dem Abg. Hermes noch besonders beschweigen soll, so rechne ich die freisinnige Partei nicht dazu. (Heiterkeit links; Abg. Hermes: Das wollte ich nur hören!) Ich hoffe, Sie werden den Antrag auf Kommissions-Beratung ablehnen, und rechne sicher darauf, daß wir durch namentliche Abstimmung sowol dem, der für die Getreidezölle ist, als auch dem Gegner Gelegenheit geben, sein Votum vor dem Lande abzugeben. (Lebhafter Beifall rechts.)

Ein Vertagungsantrag wird angenommen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Januar 1891.

Ueber den Notstand im Weberbezirke und die möglichen Schritte zur Linderung desselben liegt nun eine offizielle Meinungsäußerung vor. Der „Reichsanzeiger“ schreibt nämlich:

Die Handweber im schlesischen Sulengebirge haben sich im April und Mai v. J. an den Kaiser mit Immediateingaben gewandt, in welchen ihre bedrängte Lage geschildert und um Abhilfe gebeten wird. Die auf Befehl des Kaisers durch den Minister für Handel und Gewerbe angeordneten Erhebungen haben dargetan, daß zwar ein akuter, außerordentliche Maßnahmen erheischender Notstand nicht vorliegt, daß die Erwerbsverhältnisse der Handwerker aber seit Jahrzehnten höchst dürftig sind und zur Deckung des karglichsten Lebensunterhalts nur dürftig ausreichen. Die Ursachen dieser bedrängten Lage der schlesischen Handweber liegen einerseits in der übermächtigen Konkurrenz der mechanischen Webereien und andererseits in dem überaus zähen Festhalten der

Weberbevölkerung an dem überkommenen Berufe. Alle bereits unternommenen Versuche, die Handwerker und ihre Kinder zu einem anderen Erwerbszweige, der Landwirtschaft, dem Bergbau, dem Handwerk oder der Großindustrie überzuführen, sind bisher an dem Widerwillen der Weber gescheitert. Sie ziehen es vor, bei ihrer eine freiere Bewegung gestattenden Hausindustrie ein kümmerliches Dasein zu fristen, als sich der strafferen Arbeitsordnung in einem andern Erwerbszweige zu unterwerfen. Die von einigen Zeitungen veröffentlichte Nachricht, daß die Immediatengabe der Meßischen Weber nicht zur Allerhöchsten Kenntnis gelangt sei, entbehrt der Begründung, der Kaiser hat vielmehr aus Anlaß der eingangs erwähnten zur Allerhöchsten Kenntnis gelangten Eingaben die lebhafteste Teilnahme an der mißlichen Lage der Handwerker bekundet und eine eingehende Erörterung aller derjenigen Maßnahmen befohlen, welche zur Herbeiführung einer Besserung dieser Verhältnisse geeignet sind. Sowol im Sommer als im Dezember v. J. haben demzufolge gründliche Beratungen und Untersuchungen seitens der Provinzial-Beörden stattgefunden. Es liegt auf der Hand, daß derartige Uebelstände nicht sofort durch staatliche Anordnungen zu beseitigen sind, und daß die schwierige Aufgabe, eine zwar fleißige und gutartige, durch lange Gewohnheit und Entbehrungen aber in ihrer Energie und Selbsthilfe erschöpfte Hausindustrie-Bevölkerung allmählig zu andern Erwerbszweigen überzuführen, nur in einem längeren Zeitraume gelöst werden kann. Gegenüber den übertriebenen Schilderungen der Tagespresse muß aber nochmals betont werden, daß die Lage der Weber im Culengebirge gegenwärtig um nichts bedrohlicher ist als seit Jahrzehnten, und daß ein akuter Nothstand nicht vorliegt.

Zu dem letzteren ist zu bemerken, daß allerdings der traurige Nothstand nicht erst jetzt oder im vorigen Jahre ausgebrochen ist, sondern schon seit langer Zeit besteht. Das ist aber durchaus kein Ruhmestitel in der Staatsverwaltung Preußens und dürfte auch nicht abhalten, mit geeigneten Maßregeln zur Abstellung der Noth zu zögern. Doch ist es nicht ganz richtig, wenn der H. A. meint, die Nothlage habe sich in der letzten Zeit nicht verschlimmert. Das ist wol geschahen infolge der Verteuerung der Lebensmittel. Darum müßte der erste dringendste Schritt sein die Aufhebung der Lebensmittelölle.

Ein eigentümlicher Duadialber in wirtschaftlichen Dingen ist ein Herr Koniger Pfarrer und Gymnasial-Religionslehrer in Preuß.-Friedland. Auch er fühlt sich berufen, wo jeder mit guten Ratschlägen kommt, auch seinerseits einen „beherzigenswerten“ Vorschlag zum besten zu geben, wie die „Schlej. Volkszeitung“ ihn nennt. Derselbe stellt den armen Webern in der Provinz Preußen ein gutes Auskommen in Aussicht, wenn sie den armen katholischen Agrariern zu Liebe, die mit ihren Hungerlöhnen dort zu wenig arbeitsfähige Leute in der Heimat fesseln können, wenn sie um der lieben Glaubensgenossen willen sich als Lohnbrüder verwenden lassen. Der Brief, indem der Herr Pfarrer das große Rätsel veröffentlicht, lautet nach der „Volkszeitung“:

Ich lese wiederholt, heißt es in dem Briefe, in den Zeitungen von der Noth Ihrer armen Weber im Culengebirge und da fiel mir der Gedanke ein, ob diese Leute nicht geneigt wären, bei unseren gutsituirten katholischen Besitzern in unserem Kreise als Arbeiter dauernd einzutreten und nach hierher zu übersiedeln. Der Versuch ließe sich machen, zumal unser Klima von dem des Culengebirges sich nicht unterscheidet, im Gegenteil im Winter und Frühjahr noch etwas besser ist. Die Leute erhalten hier: 1) freie Wohnung und Holz; 2) freie Kuh und Schafz und Gänse zur Weide und Futter im Winter; 3) zwei Morgen Ackerland zu Kartoffeln und Roghrüben, sowie 1/2 Morgen Gartenlandes; 4) bei Malzjahren erhalten sie den 20. Scheffel, bei Handpfegebruch den 15. Scheffel Getreide, jedoch dieselben nicht nur ihr vollständiges Brotkorn, zu 24 Scheffel Berlinermaß gerechnet, haben, sondern noch Hafer, Gerste und auch Roggen verkaufen können; der Mann erhält im Sommer 70, die Frau 50 Pf. Tageslohn, im Winter volle Arbeit beim Dreschen. Noch besser stehen sich die Leute, wenn dieselben noch eine erwachsene Tochter, oder Sohn haben, dann verdienen dieselben ebenfalls in demselben Verhältnisse. Die katholischen Besitzer, welche in Betracht kommen, besitzen meistens 300 bis 700 Morgen guten Bodens, der das Land Ihrer

Gebirgstäler weit an Fruchtbarkeit übertrifft. Außerdem sind die Preise für Kleider und Schuhwerk hier billiger als in Schlesien. Die Leute haben hier zu ihrem Lebensunterhalte nichts zu kaufen, als höchstens Kaffee, Salz und Zucker. Die übrigen Bedürfnisse befriedigen sie aus ihrer eigenen Wirtschaft. Schulen und Kirchen sind hier deutsch, polnisch wird erst einige Meilen nördlich gesprochen. Was die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse anlangt, so sind allerdings die Protestanten überwiegend, jedoch sind überall katholische Kirchen und auch Schulen errichtet worden. Unsere katholischen Besitzer würden gerne katholische Schleiern in Arbeit nehmen. Nun bitte ich, die Sache freundlichst zu erwägen und Nachricht zu geben dem Schreiber, der mit brüderlichem Gruße zeichnet als Ihr ergebener Konfrater Koniger,

Pfarrer und Gymnasial-Religionslehrer. Diesbezügliche Anfragen sind an Herrn Staube, Pfarrer in Neurobe, zu richten.

Abgesehen von allem Uebrigen bedenkt oder weiß der Gesellschaftsretter nicht, daß die notleidenden Weber nach Zehntausenden zählen, und daß sie körperlich wol kaum im Stande, harte landwirtschaftliche Arbeiter mit Erfolg zu betreiben, da sie durch die Noth schon physisch zu sehr heruntergekommen sind.

Vorträge über Trunksucht. Donnerstag Abend acht Uhr hielten auf Einladung des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke im Konzerthause die Herren Dr. med. Kayser von hier und Dr. Leppmann aus Berlin zwei Vorträge über die Trunksucht. Der Saal war ziemlich gut, nicht bloß von Mitgliedern des Vereins, sondern auch von Gästen besucht. Herr Dr. Kayser erwähnte zunächst, daß er seit langem den Kampf gegen den Mißbrauch der geistigen Getränke führe. Wenn auch die Erfolge seiner Bemühungen bisher geringe gewesen, so erlaube er doch nicht und behalte den Glauben an den Fortschritt des Menschengeschlechts. Der wirksame Stoff in den geistigen Getränken sei der Alkohol sowohl im Wein und Bier als auch im Schnaps. Zwar seien im Schnaps manchmal andere Stoffe, wie Furoelol enthalten, welche besonders schädliche Wirkungen ausübten, aber auch die reinen Alkohol enthaltenden Getränke seien schädlich. Von diesen allein wolle er handeln. Der Alkohol ist unter die Reihe der Gifte zu zählen und zwar hängt seine Wirksamkeit von der genossenen Menge ab. In hinreichend großer Menge genossen, bewirke er augenblicklichen Tod, in mäßigerer Bewandlung und in ganz geringem Maße verschwinde seine Wirkung schreibbar ganz. Dies Verhalten entspräche dem aller anderen Gifte, wie z. B. der Essigsäure.

Die erste Wirkung des Alkoholgenußes sei die auf den Magen und Schlund. Der Magen werde rauh; der Trinker bekomme den Bierbaß. Dann röten sich die Schleimhäute des Magens. Der Trinker kann nichts verdauen, er verliert den Appetit. Ferner schwillt bei starkem Alkoholgenuß die Leber an, es entsteht die Fettleber, später kommt es zu Scrophulungen derselben. Auch die Niere wird angegriffen, sie schrumpft zusammen. Das Herz schlägt stärker, die Herzmuskeln werden in Folge dessen schlapp. Die beständige Wirkung sei die auf das Gehirn, es tritt eine Betäubung des Bewusstseins ein, in schlimmeren Fällen das Delirium. Der Alkohol schwächt die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten. Bei allen Epidemien fallen die Trinker zuerst zum Opfer. Der Alkohol erhöht die Sterblichkeit. Z. B. zeigt die Sterblichkeitskurve, daß ein 30jähriger Normalmensch die Aussicht habe, noch 33 Jahre zu leben, während der 30jährige Trinker durchschnittlich nur noch 13 Jahre lebe. Es gebe Lebensversicherungen, welche den Leuten, die sich verpflichteten, ganz auf geistige Getränke zu verzichten, den Temporalern 10 Prozent Prämienrabatt gewährten. Das sei ein Zeichen, daß es eine ganz sichere Tatsache sei, mit der man rechnen könne, daß die Enthaltung vom Trinken das Leben verlängere.

Viele sind der Meinung, daß der Alkoholgenuß, wenn er in mäßigen Grenzen geübt werde, nicht schädlich, sondern nützlich sei. Das ist falsch. Auch der mäßige Genuß ist schädlich. Da meint man zunächst, der Alkohol sei ein Heilmittel. Dieser namentlich im Publikum weit verbreitete Glaube beruht auf einer Uebertreibung. Nur in gewissen Krankheitsfällen könne seine lähmende Wirkung förderlich sein. In den meisten Fällen, wo das Trinken mit Krankheit emischuldigt werde, sei das nur ein Vorwand. Einige behaupten, der Alkohol sei ein Nahrungsmittel. Er ist aber feiner der Stoffe, die zum Aufbau des Körpers nötig sind. Aus durch die Zerlegung im Blut gebe er nur ganz geringe Mengen von Nährwert. In einer Butterprobe findet jodell Nährwert, als in zehn Eiern Bier. In Schnaps und Wein sei der Nährwert gleich Null. Der Alkohol spart scheinbar Nahrung, indem er einen lähmenden Einfluß auf die Regenerationsorgane ausübt, er verzögert uns, indem er das Hungergefühl beseitigt. Beim Genuß von Alkohol sinkt die Körpertemperatur ab, er erwärmt uns nicht, wie fälschlich angenommen wird. Aber er bewirkt einen augenblicklichen stärkeren Blutfluß durch die Adern, wodurch das Kältegefühl beseitigt wird. Das ist aber keine Wirkung auf die Dauer. Da einmal beim Alkoholkonsum die Menge der Körpertemperatur sich verringert, so werde trotz des täuschenden Gefühls keine Wärme gewonnen. Wer auf die Dauer der Kälte ausgeht, wird darum sehr bald wieder frieren und von Neuem zum Brennwein greifen, wenn er dieser verführten Ansicht huldigt, daß derselbe erwärme. So kommt es, daß gerade in den nördlichsten kälteren Regionen die Trunksucht am meisten zu Hause sei. Doch die Erfahrung hat gelehrt, daß diejenigen, welche großer Kälte ausgesetzt sind, nichts schlimmeres tun können, als die Kälte durch Alkohol zu bekämpfen. Die letzte öfterrichtige Nordpol-Expedition führte keinen Tropfen geistiger Getränke mit sich, ebenso sind letztere bei vielen Walfischjägern verpönt. Ein drittes Vorurteil ist das, der Alkohol sei ein Stärkungsmittel, er erhöhe die Muskelkraft und sei darum für die schwer arbeitenden Klassen eine Notwendigkeit. Auch das ist

trügerisch. Zwar beschleunigt er die Herztätigkeit, aber nicht durch Stärkung der Herzmuskeln, sondern durch Wärmung gewisser sonst hemmender Nerven. Das kann zwar für den Kranken oft vorteilhaft sein, für den Gesunden aber ist es unnatürlich und darum schädlich. Der Alkohol beseitigt eine Zeit lang das Ermüdungsgefühl aber nur durch Betäubung gewisser Nerven. Bei der englischen Armee in Afrika hat man die Erfahrung gemacht, daß die Soldaten die größten Strapazen viel besser überwandten, wenn sie gar keinen Schnaps genossen. Der Alkohol nährt mithin nicht, wärmt nicht, er stärkt nicht, er erzeugt von allen nur den Schein. Der Alkohol beseitigt also nicht die Bedürfnisse der Menschen, aber er erweckt den momentanen Schein, als seien sie befriedigt. Eins der wirksamsten Mittel die Trunksucht zu bekämpfen, wird die Hebung der Lage des Volkes sein. Stehen diesem Nahrungsmittel in reichlichem Maße zur Verfügung, so wird es nicht zur Schnapsflasche greifen, um den Hunger zu bekämpfen; hat es genügend Nahrung, so wird es ihm nicht einfallen das Ermüdungsgefühl durch den Alkohol zu bekämpfen. Redner geht dann auf die angeblich günstigen Wirkungen auf den Geist ein. Viellecht kann man sagen, wenn auch der Alkohol kein Nahrungsmittel ist, so ist er doch ein Genussmittel, das durch Einwirkung auf die Nerven uns angenehme Empfindungen verurteilt. Die alkoholhaltigen Getränke lähmen alle das Bewußtsein, das Gehörn; darum wird der Alkohol gepriesen als Sorgenbrecher. Das hat wol seine Richtigkeit, doch die Sorgen sind wol geschwunden, aber auch die Gedanken überhaupt. Bei allen Völkern der Erde trifft man auf solche Alkohol enthaltende Getränke. Redner führt die verschiedenen Getränke bei den einzelnen Nationen an. Auf niedriger Kulturstufe erscheint das Bestreben, durch den Rausch sich über die Not des Daseins hinwegzuhelfen, entschuldbar, unbegreiflich aber auf höherer.

Die Trunksucht ist immer ein Zeichen der Nothheit. Sie ist die Ursache geistigen und körperlichen Unterganges. Sie erscheint gewissermaßen als Epidemie bei ganzen Völkern. Am meisten wird dem Schnapsgenuß gelehrt in Dänemark, dort fallen auf den Kopf pro Jahr 18 Liter Schnaps, dann folgen Rußland, Deutschland, England u. s. w. In Deutschland kommen auf den Kopf 7 Liter Schnaps und 88 Liter Bier durchschnittlich. Von den einzelnen Provinzen figurirt Posen obenan mit 18 Litern Schnaps, im Bierreicht Baiern zuerst, welches pro Kopf nur 24 Liter jährlich braucht. Unter den Mitteln der Bekämpfung der Trunksucht ist das hervorragendste, die Erkenntnis von der Schädlichkeit der Unmäßigkeit, der Falschheit des Vorurtheils von der Nützlichkeit des Alkoholgenußes selbst in mäßigen Mengen. Zunächst geht die Mahnung zur Mäßigkeit an die Mitglieder der wohlhabenden Klassen. Auch von diesen würde eine weitgehende Kultur des Alkoholkonsums geübt; z. B. seitens der studierenden Jugend. Aber auch an die arbeitenden Klassen geht der Ruf zur Mäßigkeit. Zwar werden diese durch schlechte materielle Verhältnisse verführt, den Braantwein in Unmengen zuzuprohen, aber die Noth ist nicht die einzige Ursache der Trunksucht, das beweist schon die Tatsache, daß sie auch bei den Wohlhabenden zu finden ist. Schuld daran ist auch eine gewisse Willens- und Charakterchwäche. Die arbeitenden Klassen scheinen berufen zu sein, in Zukunft die führende Rolle in der Weltgeschichte zu spielen. Kann aber der im öffentlichen Leben etwas Großes leisten, der seine Gedanken durch die Schnapsflasche benebelt. Bequemer freilich ist es, seine Noth durch den Rausch zu betäuben, als klaren Bewußtseins um Befreiung derselben zu kämpfen. Redner schließt, indem er den arbeitenden Klassen das Wort zuruft, daß am Ende eines Aufrufes der schweizerischen Ärzte stehe: Nicht sich betäuben, sondern kämpfen!

Reicher Beifall zehrte den Redner. Nach einer Pause ergriff Herr Dr. Leppmann aus Berlin das Wort um sich über den Zusammenhang zwischen Trunksucht und Verbrechen zu äußern. Wenn ein außergewöhnlich schwerer Rechtsfall, wie es heut in Breslau z. B. der Fall war, so begann der Redner, zur Urteilsprechung kommt, dann geht eine große Erregung durch das Publikum, die Leute drängen sich in den Gerichtssälen, die Zeitungen füllen ihre Spalten mit langen Aufsätzen auf die Klatschblätter berechneten Verdicten. Aber das ist kein wahres Interesse an dem schrecklichen Fall. Der Menschenfreund und mit ihm der Mann der Wissenschaft fragt nach den Ursachen des Verbrechens. In Preußen giebt es jährlich 268 000 wegen Verbrechen und Vergehens Verurtheilte. Die Wurzel für die Uebelthaten sind vielgestaltig. Aber durch das Lebensschicksal der meisten schlingt sich wie ein roter Faden der Trunk. Unterscheiden wir Gewohnheits- und Gelegenheitsstrinker. Nennen wir letztere diejenigen, welche bei gegebener Gelegenheit die rücksichtslose Befriedigung des Alkoholbedürfnisses bis zum Rausch treiben, so sind 95 Prozent der Fälle mit schweren Körperverletzungen auf solche zurückzuführen und 70 Prozent von Körperverletzungen überhaupt. Auch bei den Eigentumsvergehen geben die Gelegenheitsstrinker einen großen Prozentsatz ab. Als Gewohnheitsstrinker ist jeder zu bezeichnen, der die bekannten Veränderungen an seinem Körper zeigt und dem der Genuß geistiger Getränke so zur anderen Natur geworden ist, daß er seiner Berufstätigkeit nicht mehr nachgehen kann, ohne denselben betrieblig zu haben. Als erstes Zeichen der Gehirnveränderung des Gewohnheitsstrinkers zeigt sich nicht die Gedächtnisschwäche, sondern ein Mangel an Sittlichkeit und Charakterstärke.

Der größte Teil der Sittlichkeitsverbrecher sind Gewohnheitsstrinker. Ferner bildet bei der Ausbildung der Geistesstörung der gewohnheitsmäßige Trunk die Hauptursache. Das Delirium ist nicht einmal die einzige Art der Geistesstörung, welche der Trunk hervorruft. Dem Redner ist aus seiner Praxis als Gerichtsarzt ein Fall bekannt, wo ein Buchbinder plötzlich in der Nacht das Delirium bekam. Auf einmal bekam er eine unerklärliche Angst, fragenhafte Gestalten tauchten vor ihm auf, da ergriff er ein Messer und verwundete mehrere Personen, seine Mutter starb an den Verletzungen. Zwar kam die Sache gar nicht zur Verhandlung, da das Gericht bald einsah, daß der Mann in momentaner Geistesstörung gehandelt, er kam ins Hospital und wurde nach einiger Zeit als geheilt entlassen, aber er läuft jetzt mit dem furchtbaren Bewußtsein herum, durch seine Trunksucht zum Mordmörder geworden zu sein. Die Sünden der trunksüchtigen Eltern übertragen sich auf die Nachkommen, einmal weil sie aus deren Blute entproffen sind, andermal weil die Erziehung leidet bei der durch die Trunksucht der Erzeuger eintretenden Verwahrlosung.

Wie kein anderes Uebel sei die Trunksucht erblich. Schwach- sinnige, Epileptiker, krankhaft Reizbare stammen überwiegend vom Erinken ab. Die Trinkergenerationen in den Strafanstalten lassen sich bis auf ein Jahrhundert zurück verfolgen. In Schweden hat sich in der letzten Zeit eine lebhaftere Ver- einseitigkeit mit Erfolg gegen dieses Laster gewandt. Die Folge war, daß sich innerhalb 5 Jahren die Prozentzahl der schwereren Vergehen auf die Hälfte verringerte.

Zum Schluß seiner Ausführungen richtet Rebner einen Appell an Alle, wo sie irgend können, daran zu denken, Maß zu halten. Möge jeder der Ueberzeugung von der Gefährlich- keit des Alkoholsismus nachkommen, wie er will, aber ich halte den für einen Feind der Menschheit, der in roher Weise jeden verpöndelt, der in diesem Punkte mutig seine Ueber- zeugung bekannnt, daß es sich hier um ein Erdübel des Volkes handelt.

Auch dieser geistvollen Rede wurde lebhaft applaudiert. Der Vorsitzende Stadtrath Martius teilte noch mit, daß eine Anfrage an ihn geschehen sei, ob einige Anfragen oder die Eröffnung einer Diskussion gestattet seien. Er könne darauf erwidern, daß das nicht wol angehe. Es werde aber im Laufe des Winters bei weiteren derartigen Vorträgen dazu Gelegenheit geboten werden.

Stadt- Theater- Repertoire der nächsten Woche:
Sonntag, den 18. Januar: Gastspiel der Herren Schrauff (Wotan) und de Grach (Siegmund): „Die Walküre“. Nachmittags: „May und Morig“ und „Sonne und Erde“. — **Montag:** „Gwissenswurm“. — **Dienstag:** „Die Jüdin“. (Cleazar: Herr Cerini.) — **Mittwoch:** „Die Welt, in der man sich langweilt“. — **Donnerstag:** „Die Walküre“. (Siegmund: Herr de Grach. Wotan: Herr Schrauff.) — **Freitag:** Zum 1. Male: „Rastolnikow“. Schauspiel in 4 Akten von Eugen Fabel und Ernst Koppel. — **Sonnabend:** Zum 2. Male: „Rastolnikow“. — **Sonntag Abends:** „Die Afrikanerin“. Nachmittags: „May und Morig“ und „Sonne und Erde“.

Theater. Sonnabend. Stadt-Theater: „Die Welt, in der man sich langweilt“, Lustspiel in 3 Akten von E. Lailleron.

Lobetheater. Zum ersten Mal: „Sodoms Ende“, Drama in 5 Akten von Herrmann Sudermann.

Residenz-Theater. „Unsere Don Juans“.

Stadt-Theater. Sonntag: „Die Walküre“, Musik- Drama in 3 Aufzügen von R. Wagner. (Wotan: Herr Ludwig Schrauff, vom königlichen Hoftheater in Dresden, als Gast. Siegmund: Herr de Grach, vom königlichen National-Theater in Pest, als Gast.) Nach- mittags: (Halbe Preise). „May und Morig“. Ein Dübelsstück in 7 Streichen von L. Günther. Hierauf: „Sonne und Erde“, Pantomimisches Ballet in vier Bildern, von F. Gaul und J. Zahreiter.

Lobetheater. „Sodoms Ende“. Nachmittags: (Zu ermäßigten Preisen): „Frau Venus“.

Residenz-Theater. „Unsere Don Juans“.

Thalia-Theater. „Die Arbeit“.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: Ein Korb mit Braunkohl, zwei schwarze Muffs, 2 Operngläser, ein Päckchen mit Konjummarken, Wert 23 Mark, 2 Schirme, eine braune Reisdecke, ein goldenes Arm- band mit Brillanten, eine goldene Herren-Memontoir- uhr, ein goldenes Medaillon, ein goldener Ring mit weißem Stein, Wert 85 Mk., 30 Mark in verschiedenen Geldsorten, eine Bleimulde im Gewicht von einem Zentner, ein Schaffel, ein Fächer aus Federn, eine Brieftasche, ein schwarzes Mohairtuch. — Abhanden gekommen: Einem Fräulein von der Alten Taschen- straße ein Sparkastenbuch, einem Schulmädchen auf dem Ring ein Päckchen mit einer gehäkelten Tischdecke und Häkelzeug, Wert 7 Mark, einem Haushälter von der Nikolaistraße ein Kübel mit Butter, Wert 30 Mk. — Gestohlen: einem Partikulier aus Batschlau 13 Stück Hundertmarkscheine, einer Arbeiterin von der Gräupnergasse vier Paar Strümpfe und ein Pfand- schein über Wäschstücke, einer Schnittwaarenhändlerin auf der Schießwerderstraße ein Päckchen Joventräger, Wert 6 Mark. — Diebstahl auf der Eisenbahn. Mit dem um 2 1/2 Uhr hier eintreffenden Zuge aus Bromberg kam am 8. d. M. ein offener Wagen mit 40 Ballen Tabak aus Schwedt an. Als am anderen Tage der Wagen nach Ratibor weiter gehen sollte, zeigte sich, daß ein Ballen erbrochen war und etwa 5 Kilo- gramm Tabak fehlten.

Warnung vor einem Betrüger. Am 6. d. Mts. erschien bei einem Kaufmann auf der Grünen Baum- brücke ein anscheinend dem Bauernstand angehöriger Rutscher und übergab dem Kaufmann einen Brief von einem bekannten Gutsbesitzer, in welchem derselbe um 100 M. zu verschiedenen Einkäufen in Breslau bat. Die Handschrift ähnelte mit der des Gutsbesitzers überein; der Kaufmann war aber so vorsichtig, das Geld nicht dem Rutscher zu übergeben, sondern durch die Post an den Gutsbesitzer zu senden. Dieser Tage erschien der letztere nun im Laden des Kaufmanns und teilte demselben mit, daß er von einer derartigen An- leihe nichts wisse und das Ganze also ein Betrugs- versuch sei. Der Schwindler ist etwa 20 Jahre alt, unterseht und trug ländliche Kleidung.

Pfarrer Müller, um den alle so großen Kummer ge-

habt, lebt glücklicher Weise noch. Die „Bres. Zeitung“ erfährt daß derselbe am 5. Januar, Abends 7 Uhr, bei An- kunft des von Neisse nach Breslau fahrenden Zuges in Kamenz von einem zwölfjährigen Mädchen im Warte- raume des dortigen Bahnhofes ganz bestimmt erkannt worden ist. Von hier ab fehlt jede Spur. Man nimmt an, daß der Vermißte von Kamenz aus nach Oesterreich weitergereist ist und sich dort ver- borgen hält.

Die „Volkzeitung“ läßt sich folgendes Trost- Bulletin beschreiben:

Glag, 15 Januar, Abends 10 1/4 Uhr. In aller Eile die Mitteilung, daß Herr Pfarrer Müller kein Unglück zugestoßen. Derselbe lebt. Näheres Ihnen mitzuteilen, hoffe ich morgen in der Lage zu sein.

Vielleicht ist dem Pfarrer die Sorge, welche sich seine Schäflein um ihn gemacht, selbst am peinlichsten geworden.

Nochmals der Pfarrer. Unsere obige Vermutung wird nun durch die heutige Morgennummer des kato- lischen Blattes bestätigt. Darnach befindet sich der Pfarrer wolgemut im Wabe Alt-Heide in der Grasschaft Glag. Der Pfarrer hat also einfach gestreift — und zwar ohne die gesetzmäßige Kündigung — also mit Kontraktbruch.

Schlesien.

Eisenbahn-Angelegenheit Diegnitz-Rawitsch. Bezü- glich des Teilprojektes der Linie Diegnitz-Rawitsch, Pafuswitz-Kunzendorf via Binzig hat, wie offiziell mitgeteilt wird, der Kreisaußschuß des Kreises Wohlau die Bestrebungen des Magistrats zu Binzig höheren Orts unterstützt. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien hat dieses Projekt sowohl hinsichtlich seiner Wichtigkeit als seiner verhältnismäßig leichten Ausführ- barkeit bei dem Minister der öffentlichen Arbeiten warm empfohlen. Ein Bescheid ist darauf bisher noch nicht eingegangen, doch stehe aber zu erwarten, daß auch an nachgeordneter Stelle die hier in Betracht kommenden Interessen ihre Berücksichtigung finden werden.

Sagan. (Ein mutiges Mädchen.) Aus Herms- dorf wird dem „Saganer Wochenbl.“ geschrieben: Am verfloffenen Montage vergnügten sich einige Kinder damit, von einer kleinen Bodenerhebung an der Tschirne herab Schlitten zu fahren. Dabei gerieth ein fünfjähriger Knabe mit dem Schlitten auf das Eis und fuhr in die eisfreie Mitte des Flusses. Schlitten und Knabe waren unter dem Wasser verschwunden. Sofort sprang die zwölfjährige Schwester, ein ziemlich hochge- wachsenes Mädchen, dem Knaben nach, ohne zu wissen, wie tief etwa das Wasser sein könnte. Glücklicherweise ging es ihr nicht über den Kopf, und sie hatte die Freude, ihren kleinen, inniggeliebten Bruder vor dem Tode des Ertrinkens zu bewahren.

Gleiwitz. Worin die katholischen Arbeitervereine ihre Hauptaufgabe sehen, geht aus nachstehender Meldung hervor:

„Eine Deputation des katholischen Arbeiter- Vereins ist bei Stadtpfarrer Buchali vorstellig geworden, den polnischen Gottesdienst für eine spätere Zeit, wie bisher um 6 Uhr früh, anzule- gen. Pfarrer Buchali hat die Erfüllung dieser Bitte in Aussicht gestellt.“

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 15. Januar.
Eheschließungen I. Silberarbeiter Karl Reiff, kath., mit Gertrud Döbers, ev., hier. — Schneider Franz Wagner, ev., mit Cäcilie Pradler, geb. Fabian, ev., hier. — Hüfsglöckner Johann Saütler, kath., mit Mathilde Schreiber, kath., hier. — Haushälter Ernst Krieg, evang., mit Mariana Loeffler, ev., hier. — Kaufmann Hugo Bengt, ev., hier, mit Martha Pole, ev., Koblenz. — II. Hüfsglöckner Hermann Stebe, ev., mit Dor. Miegel, evang., hier. — Schuhmacher Johann Stebida, kath., mit Anna Rosemann, ev., hier. — Maurer Josef Barfide, kath., mit Pauline Barnowske, ev., hier. — Buchhalter Emil Wit, ev., hier, mit Leonore Scholz, kath., Frankfurt a. M. — Kaufmann Franz Vogel, kath., Bucher OS, mit Elisabeth Hauckold, ev., hier. — Schiff- eigner Karl Schütz, evang., mit Emilie Wilhelmine Böhm, evang., hier.

Geburten I. Arbeiter Daniel Joschek, evang., 2. — Hausmüller Eugen Franke, kath., 2. — Hausbäuer Karl Herrmann, ev., 2. — II. Bodnarbeiter Josef Böhm, kath., 2. — Stellmacher Josef Neugebauer, kath., 2. — Schuh- macher Josef Reichert, kath., 2. — Postillon Paul Hoff- mann, kath., 2. — Bahnarbeiter Franz Jung, kath., 2. — Fischer Karl Lepach, kath., 2. — Buchdrucker Paul Wittich, kath., 2. — B. ffeiter August Müller, evang., 2. — Toten- gräbermeister Gottlieb Ebert, ev., 2. — Feldwebel Hermann Haupt, ev., 2. — Steinzeiger August Wöber, ev., 2. — Hüfsg- löckner August Gabriel, ev., 2. — Monteur Georg Bendler, ev., 2. — Schriftf. her Wilhelm Meitner, ev., 2. — Stein- drucker Paul Würfel, evang., 2. — Straßenbahnkonduktor Reinhold Dreher, ev., 2. — III. Rutscher Karl Müntmann, ev., 2. — Wachtmeister Paul Thiem, kath., 2. — Säuh- mann Hugo Biwald, ev., 2. — Tischler Julius Neumann, ev., 2. — Schneidermeister Reinhold Hering, evang., 2. — Droßknecht Josef Heiff, kath., 2. — Tischler Hermann

Lutter, ev., 2. — Rührknecht Johann Dabinski, kath., 2. — Kaufmann Wilhelm Schliebs, ev., 2.
Todesfälle II. Kaufmannswitwe Auguste Damp- mann, geb. Hensel, 65 J. — Georg, S. des Werkführers Otto Hoffmann 2 J. — Sämuel August Klögel, 43 J. — Telegraphen-Sekretär a. D. August Kndorf, 66 J. — Arbeiter Basillus Schietcher, 57 J. — Arbeiter Alois Schöler, 19 J. — Otto, S. des Korbmachermeysters Otto Diebr, 1 M. — Martha, F. des Arbeiters Karl Burfart, 6 W. — Kauf- mann Bernhard Levy, 47 J. — Stellenbesizers-Witwe Karoline Weiß, geb. Franke, 82 J. — Alhard, S. des Bor- arbeiter's Johann Suche, 5 M. — Anna, F. des Schorn- steinzeigers Heinrich Hahn, 5 J. — III. Schneidergefell Josef Swiala, 36 J. — Felix, S. des Malers Margmilian Gndler, 4 M. — Karl Eisner, ohne besonderen Stand, 16 J. — Martha, F. des verstorbenen Vorkämmer August Lempick, 2 J. — Regelmeyer-Witwe Klara Peter, geb. Heiber, 89 J. — Paul, S. des Vorarbeiters Paul Frisch, 6 J. — Schifferfrau Marie Hermann, geb. Schmidt, 43 J.
 Vom 16. Januar.

Eheschließungen II. Schriftf. her Paul Streubel, ev., mit Emma Schilwa, ev., hier. — Arbeiter Karl Ulbrich, ev., mit Marie Laube, kath., hier. — Tischler Ernst Eicher, ev., mit Christiane Lepach, ev., hier. — Arbeiter Josef Hellmann, ev., mit Anna Stegmund, evang., hier. — Postbote Josef Weinlich, kath., mit Rosalie Wiggott, ev., hier.

Todesfälle II. Kaufmannswitwe Auguste Damp- mann, geb. Hensel, 65 J. — Georg, S. des Werkführers Otto Hoffmann 2 J. — Sämuel August Klögel, 43 J. — Telegraphen-Sekretär a. D. August Kndorf, 66 J. — Arbeiter Basillus Schietcher, 57 J. — Arbeiter Alois Schöler, 19 J. — Otto, S. des Korbmachermeysters Otto Diebr, 1 M. — Martha, F. des Arbeiters Karl Burfart, 6 W. — Kauf- mann Bernhard Levy, 47 J. — Stellenbesizers-Witwe Karoline Weiß, geb. Franke, 82 J. — Alhard, S. des Bor- arbeiter's Johann Suche, 5 M. — Anna, F. des Schorn- steinzeigers Heinrich Hahn, 5 J. — III. Schneidergefell Josef Swiala, 36 J. — Felix, S. des Malers Margmilian Gndler, 4 M. — Karl Eisner, ohne besonderen Stand, 16 J. — Martha, F. des verstorbenen Vorkämmer August Lempick, 2 J. — Regelmeyer-Witwe Klara Peter, geb. Heiber, 89 J. — Paul, S. des Vorarbeiters Paul Frisch, 6 J. — Schifferfrau Marie Hermann, geb. Schmidt, 43 J.
 Vom 16. Januar.

Vereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Blumenau. Sonntag, den 18. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins in Jüpiner's Gast- hof, Tagesordnung wird in der Versammlung be- kannt gegeben.

Altwasser. Sonntag, den 25. ds. Mts., Nachmittags 3 Uhr, Versammlung des Allgemeinen Arbeiter-Vereins im kleinen Saale des Gasthofs „Zum deutschen Kaiser“. Tagesordnung: Fortsetzung aus „Moses und Darwin“, die Schulfrage.
 Um zahlreichen Besuch ersucht
 Der Vorstand.

Jägerndorf. Sonntag, den 25. d. M., Nachmittags 3 Uhr, findet beim Häusler Franz Gabel in Löwiz eine öffentliche Versammlung statt. Tagesordnung: 1. die Sozialdemokratie und ihr Pro- gramm, 2. Wahl eines Delegierten zum Provinzial- Parteitag in Breslau.
 Die Bewohner von Löwiz und Umgegend werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
 Der Einberufer Franz Wattert.

Bolkshain. Die nächste Mitglieder-Versammlung des Arbeitervereins findet am Mittwoch, den 21. Januar, Abends 7 1/2 Uhr, statt. Vereinslokal: Gasthof „Zum deutschen Kaiser“. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
 NB. Laut Beschluß der Generalversammlung vom 11. d. Mts. finden monatlich zwei Mitglieder-Versammlungen statt. Mittwoch nach dem 15., Sonntags nach dem 1. jeden Monats.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Bolkshain. Sonntag, den 25. d. Mts., findet ein Festkätzchen im Gasthof „Zum deutschen Kaiser“ statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. Anfang 6 Uhr.
 Recht zahlreicher Beteiligung steht entgegen
 Der Vorstand des Arbeitervereins.

Briefkasten.

Einige Berichte aus der Provinz mußten wegen Stoff- mangels zurückgestellt werden. Die Berichte über Tages- ereignisse, Versammlungen u. s. w. müssen immer vorgezogen werden, während z. B. Stimmungsberichte, die ja nicht ver- ätzen, sich eher eine vorläufige Zurückstellung gefallen lassen müssen. Verwendet werden sie aber auch. Darum Geduld.
 Druckfehler in Nr. 14.

Seite 1, Spalte 1, Zeile 27 von unten, statt „wiedera- legt“ lies „niedergelagt“.
 Seite 5, Spalte 2 am Ende und Spalte 3 oben muß es heißen: Gegenüber den Bestrebungen der Sozialdemokratie, insbesondere durch die Vereinerung der politischen sozialistischen Arbeiterklasse, die politischen Arbeiterfreize zu gewinnen,
 Seite 7, Spalte 2, Zeile 14, statt „unendlichen“ lies „neulichen“.

Wir ersuchen dringend, bei Korrespondenzen für unsere Blätter stets nur eine Seite jedes Blattes zu beschreiben. Wer eine Idee hat, wie namentlich bei einem längeren Manuskript, das auf beiden Seiten des Blattes beschrieben ist, dadurch dem Setzer die Arbeit erschwert wird, wird dies nie mehr tun. Eben- so empfiehlt es sich, einen breiten Rand zu lassen und nicht zu enge Zeilen zu schreiben.

Die Redaktion.

Sozialdemokrat. Arbeiter-Verein zu Breslau.

Dienstag, den 20. Januar 1891, Abends 8 Uhr, im Gebrüder Rösler'schen Lokal Friedrich-Wilhelm-Straße:

General-Verammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn O. Schüb. 2. Wahl der Vorstandsmitglieder und Rechnungslegung. 3. Verschiedenes. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand.

Sonntag, den 18. Januar 1891, Nachmittags 4 Uhr: **Verammlung sämtlicher Steinsegergesellen**

auf der Herberge zu den 3 Tauben (am Neumarkt Nr. 8) bei Gdlich.

Tages-Ordnung: 1. Rechnungslegung für das Jahr 1890. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

„Vereinigung der Drechsler Deutschlands.“

Mitglieder - Versammlung

Montag, den 19. d. M., Abends 8 Uhr im Vereinslokal, Alexanderstraße Nr. 5. Pünktliches Erscheinen ist dringend erwünscht.

Arbeiterverein für Ohlau u. Umgegend. Mitglieder-Verammlung

Sonntag, den 18. d. M., Nachmittags 4 Uhr:

im Saale des Gasthofes zur „Stadt Gels“. Tages-Ordnung: 1. Kassen-Abrechnung. 2. Wahl sämtlicher Vorstandsmitglieder. 3. Verschiedenes.

Der wichtigen Tages-Ordnung halber ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Vorstand.

Altwasser.

Volks-Verammlung

Montag, den 19. Januar, Abends 7 1/2 Uhr im Gasthof zur „Preussischen Krone“. Referent: Max Bagynski. Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Wahl der Delegierten zum Parteitag in Breslau. Frauen haben Zutritt. Eintrittsgeld 10 Pfg. Der Einbereser.

Striegau.

Sonntag, den 25. Januar, Nachmittags 3 Uhr: **General-Verammlung des Arbeiter-Vereins im Gasthaus „zur grünen Eiche“.** Tages-Ordnung: 1. Rechnungslegung vom 3. und 4. Quartal 1890. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Die Mitglieder des Lese- und Diskutir-Clubs „Ferdinand Lassalle“

werden auf

Sonntag, den 18. Januar, Abends in das Vereins-Lokal Restauration Schölzel, Augustastrasse Nr. 4 zu einem

gemeinsamen Familien-Abendstrot

eingeladen. Der Vorstand.

General-Versammlung der Sterbe- und Krankenkasse des Deutschen Arbeiter-Unterstützungs-Bundes

(E. D. Nr. 103. Rath u.). Siebenhufenerstrasse 5, Brauerei bei Horn. Tages-Ordnung: 1. Jahresbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Havanna und Brasil-Gras

sowie alle anderen im Handel befindlichen Robtabale zu billigsten Preisen W. Lindenstädt, Breslau, Büttnerstrasse 32.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club C. P. Reinders.

Die Zusammenkünfte finden jeden Freitag, Abends 8 Uhr, im Local des Herrn Rüstler, Seidemann Nr. 28 (Dahof) statt. Mitglieder werden noch aufgenommen. Gasse haben Zutritt.

Lese- und Diskutir-Club „Vorwärts“.

Die wöchentlichen Zusammenkünfte fallen bis auf Weiteres aus.

Ein Vereinslokal

für ca. 30 Personen in der Grabschöner Vorstad. wird gesucht. Offerten an die Exp. d. Ztg.

Gustav Nowak

Friedrich-Wilhelm-Straße 76, Ecke Königsplatz 2 Guldaber, empfiehlt sein großes Lager in Säten mit Control-Markte, Regenschirme, Hüthen für Herren, Knaben u. Kinder, Fußschie, G- und fische, Koffer-träger, Herrenwäthe etc.

!! Arbeiter !!

kaufen Wolle Hemden für 1 Mt Arbeitshosen von 2.50-7.- Mt Socken, Blousen, Kravaten, Damen- und Kinderkleider, reell, dauerhaft und billig nur bei H. Glauer, Friedrichstraße 51 vis-à-vis Schützenstraße.

Panicker's Buchdruckerei mit Schnellpressenbetrieb Ohlauer-Strasse 47 u. N. Gasse leistungsfähig für alle Arbeiten bei billigsten Preisen

Sein großes Lager von Stiefeln und Gamaschen empfiehlt zu zeitgemäß billigen Preisen Adolf Gottwald, Volkszeitung, Breslau, Neumarkt 44.

Pfeifenköpfe; Cigarrenspitzen, Tassen u. s. w. mit hervorragenden Führern der Arbeiter fertigt und versendet B. Horn, Porzellanmaier, Kahla (Saale) Burgstr. 7.

J. Güttler, Uhrmacher, 42 Breitestraße 42. Lager aller Gattungen Uhren, Ketten, Gold, Granat, Es all n. Baaren und Ringe in großer Auswahl mit Garantie zu billigsten Preisen. Reparaturen reell und billig. J. Güttler Uhrmacher, 42 Breitestr. 42.

Ein Schuhmacher findet freundl. Logis u. Arbeitsplatz bei Schuhmacher Heisig, Brunnenstrasse 22.

Ein Dichter,

welcher das Zuschickern vom Fachverein übernehmen will, melde sich unter Angabe der Gehaltsanforderungen bis zum 20. d. Mts. schriftlich im Vereinslokal, Pennschürze 5.

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

belehrt vom Irren Eugen Richters. Eine Streitschrift von Kurt Falk. 4 1/2 Bogen stark.

Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen wollen sofort an die Verlags-handlung oder an die Expedition dieses Blattes gerichtet werden.



Herrmann Scholz,

Schuhmachermeister, Breslau, Altbücher-Ohle 15. Lager fertiger

Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder. Anfertigung rationeller und moderner Fußbekleidung nach Maß. Reparaturen prompt u. billig.

Jeder Arbeiter

spart Geld durch Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe nur bei

G. Knauerhase.

im großen hellen Eckladen, Neumarkt 45, Ecke Kupferschmiedestraße. Specialität: Hamburger und Schiffer-tuchhosen glatt u. gestreift. Sonntags bis 8 Uhr Abends geöffnet.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes sozialdemokratisches Mitblatt.

No. 117

ist erschienen.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Roses oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dotel-Port. 3. Aufl. 2 Bände über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pfg.
- Die Dichters's Volks-Krematoriums-Luch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mt. In 12 Heften à 20 Pfg.
- Die Dichters's der Gasse. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regel. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mt. 3.50.
- Internationale Bibliothek.
 - Abeling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mt. 2.00.
 - Kautsky, Marx's ökonomische Lehren. Gebund. Mt. 2.00.
 - Richter, Weltanschauung und Welt-Untersuchung. 2. Aufl. Gebd. Mt. 3.50.
 - Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mt. 2.00.
 - Kautsky, Thomas More. Geb. Mt. 2.50.
 - Sebel, Charles Fourier. Geb. Mt. 2.50.
 - Swippel, Das moderne Elend. Geb. Mt. 2.00.
 - Blas, B., Die französische Revolution. Brochüre Mt. 4.00. Gebund. Mt. 5.50.
 - Such in 20 Heften zu beziehen à 20 Pfg.
 - Sammeli, R., Die Geschichte der Erde. Brochüre Mt. 4.40. Gebund. Mt. 5.90.
 - Such in 22 Heften zu beziehen à 20 Pfg.
 - Dr. B. Zimmermann's Grobe: Praktischer Bauernkrieg. Rührer Volks-Angabe. Erscheint in Heften à 20 Pfg.
 - Sammeli, Georg, Jesus von Nazareth. 13 Aufl. historische Studie. 30 Pfg.
 - Sommeli, G., Johannes Ost. 7. Aufl. Historische Studie. 25 Pfg.
 - Weltanschauung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler. Das lebhaft entgegenkommene, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und das zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternarten dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Weltanschauung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden. Die „Weltanschauung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von Sommeli's „Geschichte der Erde“. Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltanschauung“ u. in der allgemein beliebten Festsausgabe à 32 Seiten à 20 Pfg. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen. Probehefte liefert jeder Colporteur.

Der Arbeitersinn und der Arbeitstagen von Karl Kautsky. Preis 30 Pfg. Ein Rückblick von 2000 auf 1907 von Edm. Bellamy. Preis 40 Pfg.